

fr. Taju
u



Annalen

des

klinischen Instituts

zu Berlin.

Herausgegeben von

von

D. Johann Friedrich Friese,

Königl. Preuß. Geheimenrath, Profess. der praktischen Arzney,
Kunde beym Collegio Medico-Chirurgico, und Direkt.
des klin. Instit. zu Berlin.

Erstes Heft.

Litem dirimet observatio pluries repetita, eaque casta. STOLLA

W 2:919 | 1936:1316

Berlin, 1791.

bey Heinrich August Rottmann,
Königlichem Hofbuchhändler.

317092

L4-2



Meinen

vormaligen Zuhörern

gewidmet.



Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Wellcome Library

<https://archive.org/details/s1id11852270>

Meine Herren,

Das gegenwärtige Heft der Annalen, handelt von den Krankheiten, welche uns in den Zeitraum vom Oktober 1789 bis in die Mitte des July 1790 in unsrem klinischen Institute

in der Charité vorgekommen sind. Sie waren während dieser Zeit meine treuen, eifrigen Gehülfen in Behandlung dieser Krankheiten, führten zum Theil selbst das Tagebuch, aus welchem die erwähnten Krankengeschichten gezogen sind, und gaben mir durch Ihren anhaltenden Fleiß, und durch Ihre thätige Wißbegierde, täglich neuen Muth die Pflichten zu erfüllen, die mir als Lehrer oblagen.

Wem könnte ich also wohl diese Bogen mit mehrerem Rechte zueignen als Ihnen, die Sie durch Ihre Bemühungen schon ohnehin so viel Antheil daran haben. Sie

werden freylich nichts darinn finden, was Ihnen nicht schon bekannt seyn sollte, Sie werden Sich der Krankengeschichten zum Theil noch wieder erinnern, und selbst das eingestreute Raisonnement, und die praktischen Regeln, welche mit jenen verwebt sind, können Ihnen nicht mehr fremd seyn, wenn ich mich anders, wie ich zuversichtlich hoffe, schmeicheln darf, daß meine Bemühungen Ihnen nützlich zu seyn, nicht ganz fruchtlos gewesen sind.

Indessen bin ich doch überzeugt, daß Ihnen die Lektüre der gegenwärtigen, Flei-

nen Schrift ein Vergnügen gewähren wird, welches für einen denkenden Kopf immer mit der lebhafteren Wiedererinnerung derjenigen Dinge verbunden zu seyn pflegt, welche etwas dazu beygetragen haben seine Kenntnisse zu vermehren, seinen Beobachtungsgeist zu schärfen, und seine Urtheilskraft zu üben, kurz die ihn vollkommner gemacht haben. Sollte diese Ueberzeugung mich nicht trügen, so würde ich mich hinlänglich für die geringe Mühe belohnt halten, welche ich bey dem Zusammentragen dieser Annalen übernommen habe, und um so mehr die Herausgabe eines zweyten Hefts

derselben, welches gewiß reichhaltiger ausfallen muß als das gegenwärtige, beschleunigen. Niemand kann übrigens aufrichtiger wünschen als ich, daß Sie, meine Herren, nun die angenehmen Folgen Ihres rühmlichen Fleißes genießen, und die Früchte einerndten mögen, welche Ihnen der rastlose Eifer, mit dem Sie Ihre Kenntnisse zu vermehren, und Ihren Geist in jeder Rücksicht aufzuklären strebten, in so reichlichem Maaße versprach.

Erhalten Sie mir Ihr für mich so schmeichelhaftes Andenken, und die Freund-

schaft mit der Sie mich während Ihres
Aufenthaltes in Berlin beehrten, das ist alles
warum Sie bittet

Ihr

gewesener Lehrer

J. F. Friße.

Vor Erinnerung.

Das durch die Gnade des Königs im Oktober 1789 zum Besten des medicinischen Studiums gestiftete klinische Institut, hat ohngesähr auf die von mir in meiner ersten Nachricht von demselben beschriebene Art, bis im Monath July des verwichenen Jahres 1790 einen ungestörten Fortgang genommen.

Ich eröffnete die klinischen Uebungen in Gegenwart des würdigen Chefs des Königl. Kollegii Medico-Chirurgici, des Oberkonsistorial-Präsidenten Herrn Freyherrn von der Hagen, des Königl. Armen Direktorii, und mehrerer Mitglieder unsres Kollegii, mit einer Rede, worin ich von den Vortheilen dieses Instituts, und der besten Art wie die hier Studirenden davon zur Vermehrung ihrer Kenntnisse Gebrauch machen könnten, handelte.

Wöchentlich fand ich mich zweymal, am Mittwoch und Sonnabend, auf den dem Institute angewiesenen Zimmern in dem hiesigen Charité-Hospitale ein, und hielt jedesmal, ehe wir die Krankensäle selbst besuchten, eine kleine Vorlesung über einen Gegenstand der praktischen Medicin, oder über irgend eine andre Materie, von der ich nach den jedesmaligen Umständen vermuthen konnte, daß sie meine Zuhörer interessiren würde. Ich theilte ihnen auch wohl, je nachdem Veranlassung dazu da war, einzelne Krankengeschichten aus meiner Privatpraxis mit, die mir von besonderer Wichtigkeit schienen, und zur Aufklärung und Bestätigung der vorgetragenen Dinge dienen konnten.

Auch gab uns nicht selten unser Tagebuch, welches über die aufgenommenen Kranken geführt wurde, Stoff zu einer lehrreichen Unterhaltung, indem wir uns unsere Bemerkungen darüber mittheilten, ganze Krankengeschichten daraus im Zusammenhange mit Aufmerksamkeit durchgingen, und unsere Behandlungsart einer strengen Kritik unterwarfen.

Auf diese Weise suchten wir auch selbst von unsren etwa begangnen Fehlern in der Diagnose oder Kurmethode noch Nutzen zu ziehen, denn nie liessen wir eine Gelegenheit vorbegehen, welche dazu dienen konnte uns über diesen Punkt zu belehren.

War etwa ein Fall unglücklich für uns abgelaufen, so versäumten wir gewiß nie uns der ganzen Krankheit noch einmal zu erinnern, die Sectionsgeschichte damit zu vergleichen, und genau zu erwägen, ob die von uns formirte Indication, und die verordneten Mittel der gegenwärtigen Krankheitsursache entsprochen hatten oder nicht; wir bemühten uns die Ursache des unglücklichen Ausgangs oder des Todes zu ergründen, und zu bestimmen, ob wir nicht vielleicht die Krankheit durch andre Waffen hätten glücklicher bestreiten können, ob uns nicht dieser oder jener Zufall, den wir vernachlässigt hatten, zum Sinnerzeige hätte dienen können, eine vielleicht verborgene Ursache der Krankheit auszumitteln, und unsre Kur zweckmäßiger einzurichten, oder ob wir gar durch unsre Behandlungsart den Bestre-

bungen der Natur entgegen gearbeitet, ihren hülfreichen Bewegungen Einhalt gethan, sie auf Abwege geleitet, und dadurch zu dem traurigen Ausgang Gelegenheit gegeben hatten. Kurz wir suchten diese Stunden so zweckmäßig als möglich zu verwenden, und unser Urtheil über Krankheiten, ihre Ursachen, und die Mittel mit denen ihnen begegnet werden muß, auszubilden und zu schärfen.

Der noch übrige Theil unsrer Zeit war den Kranken unmittelbar selbst gewidmet; neue hinzugekommene wurden entweder von mir, oder einem meiner Zuhörer umständlich und genau examinirt, und das Resultat des Krankensexamens in unser Tagebuch, unter der Nummer des Patienten eingetragen, er selbst aber einem dieser Herren zur besonderen Pflege und Aufsicht empfohlen. Die älteren Kranken wurden nun nach der Reihe durchgegangen, die Veränderungen ihres Zustandes, welche vielleicht andre Mittel nothwendig machten, ausgeforscht und bemerkt, und alles, auch selbst das diätetische Verhalten nicht ausgenommen, besorgt, was uns zu ihrer ferneren Behandlung nöthig schien.

Alles dies, und was sonst noch zu thun übrig war, geschah von uns Allen gemeinschaftlich; ein Jeder meiner Zuhörer hatte das Recht über die Diagnose der Krankheit, oder die anzuwendenden Mittel seine Meinung zu sagen, Keiner blieb ungehört, wenn auch gleich dergleichen Aeußerungen nicht immer passend waren, oder zur Leitung und Bestimmung unsres Urtheils über diese Materie etwas beitragen konnten; vielmehr hatte ich es mir zur Pflicht gemacht lieber die unbedeutendsten Dinge mit anzuhören, als durch eine übel angebrachte Strenge und Gravität in Gefahr zu gerathen, die Aeußerungen eines bescheidenen, vielleicht zu furchtsamen jungen Mannes zurück zu schrecken.

Was uns bey dieser Einrichtung am meisten hinderlich wurde die Kranken sowohl zweckmäßig zu behandeln, als auch für uns selbst den größten möglichen Nutzen aus dieser Anstalt zu schöpfen, war der Umstand, daß die große Entlegenheit der Charité es mir sowohl, als meinen Zuhörern unmöglich machte, öfter als zweymal wöchentlich das Institut zu besuchen. Man sieht leicht ohne

meine Erinnerung ein, wie unzureichend es ist, wenn der Arzt seinen Kranken wöchentlich nur zweymal sehen kann, vorzüglich wenn die Krankheit zu der hitzigen Klasse gehört, welche sich ja nicht selten so schleunig verändern, daß die Medicin, welche heute mit Nutzen gebraucht wurde, morgen zum Gifte wird. Ueberdem ist es auch nicht möglich, bey dem ersten Anblick sogleich vollkommen eine Krankheit zu beurtheilen, oft giebt uns ja erst ihr Gang, und Verhalten gegen gebrauchte Arzneyen u. s. w. den besten Aufschluß über ihre Natur; Hülfquellen, welche wir nicht in dem Maaße benutzen konnten, als wir zum Wohle der uns anvertrauten Patienten gewünscht hätten. Es ist wahr, dieselben blieben während unsrer Abwesenheit unter der Aufsicht der beyden Pensionair - Chirurgen, welche der Charité vorstehen; allein diese Herren sind ohnedem schon mit vielen Arbeiten, welche die Besorgung mehrerer Hundert Kranken nothwendig macht, zu sehr überhäuft, als daß es ihnen möglich gewesen wäre, sich auch noch der unsrigen so anzunehmen, wie es nöthig gewesen wäre. Aber auch

um unser selbst willen, konnten wir gegen die erwähnte Unbequemlichkeit nicht gleichgültig seyn, denn wir verlohren einen sehr großen Theil des Nutzens, den wir uns von einer täglichen Beobachtung der vorhandenen Krankheiten in Rücksicht unsrer Kenntnisse sowohl, als in der dem Arzte so nothwendigen Kunst, Krankheiten zu beobachten, und ihren Gang zu studiren mit Recht hätten versprechen können.

Diesen mannigfaltigen Fehlern unsers klinischen Instituts ist endlich durch eine neue Gnade des Königs abgeholfen worden; schon im verwichenen Jahre schenkte Seine Majestät, durch die gnädige Verwendung Sr. Excellenz des Staatsministers Herrn von Wöllner bewogen, dieser Anstalt ein eigenes Haus, welches in der Mitte der Stadt gelegen, und mit allen Bequemlichkeiten zur Verpflegung von zwölf bis sechzehn Kranken versehen ist. Hierdurch sind wir in den Stand gesetzt worden unsre Patienten täglich wenigstens einmal zu besuchen, sie besser zu beobachten, und zweckmäßigere Maasregeln zu ihrer Heilung zu treffen. Die Tage, Mittwoch

und Sonnabend Nachmittags, sind zu unsren gemeinschaftlichen Zusammenkünften angesetzt. In den Nachrichten, welche ich dem Publico von dem weiteren Fortgange des klinischen Instituts zu Berlin, ins künftige jährlich mitzutheilen gedenke, werde ich von der jetzigen Einrichtung desselben umständlicher reden.

Die gegenwärtige Schrift umfaßt einzig und allein die Zeit vom Ende des October des Jahrs 1789 bis zu dem Anfange des July 1790, also ohngefähr neun Monathe, während welcher Zeit wir uns mit der mangelhaften Einrichtung in der Charité behelfen mußten. Ich fürchte daher nicht ohne Grund, daß man auch diesen Annalen, und den darinn vorkommenden Krankengeschichten, die Lücken ansehen wird, welche in unsren Tagebüchern aus den vorher angeführten Ursachen nicht zu vermeiden waren; und bin deswegen weit davon entfernt zu glauben, daß diese Bogen wichtige Aufschlüsse über diese oder jene Krankheit enthalten, oder etwas dazu beitragen könnten, neue Wahrheiten zu verbreiten, und das Feld der theoretischen und praktischen Arzeneykunde aufzuklä-

ten. Meine Absicht bey der Herausgabe derselben war nur, meinen vormaligen Zuhörern und thätigen Mitarbeitern bey dieser Anstalt ein kleines Buch in die Hände zu geben, bey dem sie sich der daselbst vorgefallnen Merkwürdigkeiten und vielleicht auch mancher nützlichen Regel wieder erinnern könnten, welche ich ihnen damals zu geben Gelegenheit hatte.

Die Annalen des nächsten Jahres, hoffe ich, werden etwas reichhaltiger ausfallen, da unsre Tagebücher, aus denen sie genommen werden, jetzt vollständiger seyn können. Zeit und Umstände haben mich verhindert noch mehr Krankheiten in diesen Blättern abzuhandeln, denn es waren noch mancherley interessante Gegenstände in unsren Tagebüchern, über welche sich vielleicht keine ganz alltägliche Bemerkungen machen ließen. Damit man aber doch nicht eine Uebersicht über das Ganze vermiffen möge, so theile ich hier folgende kurze Tabelle mit, welche alle Krankheiten enthält, die in unserm Institute während den genannten neun Monathen vorgekommen sind.

Verzeichniß
aller Krankheiten.

	Anzahl der				
	sammlichen Kranken.	Genesenen	Gestorbenen.	noch in d. Kur befindlichen	ungeheilt Entlassenen
Wechselfieber.					
1. viertägige	4	3	1	—	—
mit Wassersucht	1	1	—	—	—
2. dreitägige	4	4	—	—	—
mit Wassersucht	1	1	—	—	—
Remittirende Fieber.					
1. mit Gliederreissen	7	6	1	—	—
2. gastrische	24	19	5	—	—
mit periodischem halbseitigen Kopf- weh	1	1	—	—	—
mit Entzündung der Geburtstheile im Kindbett	1	—	1	—	—
mit katarrhalischen Beschwerden	1	1	—	—	—
Auszehrungen mit symptomatischem Fieber.					
von vertriebener Kräfte	1	—	—	—	1
von Bleidämpfen	1	—	1	—	—
von Vereiterung der Lungen	8	1	3	—	4
von Verstopfung der Eingeweide	2	1	—	—	1
Brustkeichen (asthma)	1	—	—	—	1
Epilepsie	1	—	—	—	1
Melancholie	1	1	—	—	—
Bösartiger Ausschlag im Gesicht	1	—	—	1	—
Krebs der Gebärmutter	1	—	—	—	1
Lähmung der rechten Seite	1	1	—	—	—
Bleichsucht	3	2	—	—	1
Kolliquativische Diarrhoe ohne Fieber	1	1	—	—	—
Kräfte	11	11	—	—	—
Wassersucht	10	2	5	2	1
Lustseuche	10	8	—	2	—
	97	64	17	5	11

Man wird hieraus ersehen, daß viele der von uns behandelten Krankheiten, billig zu der Klasse derjenigen gezählt werden können, deren Heilung den meisten Schwierigkeiten unterworfen ist; bedenkt man nun noch, daß nicht wenige Patienten erst zu uns gebracht wurden, da sie schon in verzweifeltsten Umständen waren, und erwägt dabei die mancherley Schwierigkeiten, welche die Entlegenheit des Hospitals unsrer Thätigkeit entgegensetzte, so wird man die Anzahl der Gestorbenen in Vergleich mit allen Aufgenommenen wohl nicht zu groß finden.

Diejenigen, welche ich in der Tabelle als ungeheilt entlassen angemerkt habe, wurden der Charité wieder übergeben, weil nichts mehr bei ihrer Behandlung zu lernen war, oder sie wenigstens zu meinen Absichten nicht taugten.

Uebrigens schmeichle ich mich, durch die unermüdete Sorgfalt mit der ich es mir angelegen seyn ließ jeden vorkommenden Umstand zur Belehrung meiner Zuhörer aufs beste zu benutzen, und sie zu üben die Regeln einer gesunden Heil-

Kunst bey dem Krankenbette selbst in Ausübung zu bringen, wenigstens einen Theil des Guten gestiftet zu haben, welches man von einer Anstalt wie diese in Rücksicht der Bildung guter und brauchbarer praktischer Aerzte erwarten kann.

Inhalt.

Von den Fiebern.

	Seite.
Einleitung.	1
Krankengeschichte eines Fiebers mit fünf Recidiven.	12
Ursache der öfteren Rückfälle.	16
Behandlungsart der gastrischen Fieber.	19
Kur der rheumatischen Fieber.	22
Bösartige Fieber.	23
Krankengeschichten.	25
Fieber mit chronischen Krankheiten complicirt.	31
Fieber im Kindbette.	32
Von den Wechselfiebern.	36
Quartanfieber von gestopfter Dysenterie.	37
Kur der Wechselfieber im allgemeinen.	38
Behandlung während des Anfalls selbst.	39
Krankengeschichte.	40
Krankengeschichte.	47

Von den chronischen Krankheiten.

Einleitung.	51
Melancholie.	55
Epilepsie.	56
Lähmung der rechten Seite.	58
Erfahrung über die Wirkung der Cimarubarinde.	59
Auszehrungen.	61
Eine Vomica glücklich geheilt.	64
Lungensucht von Krähmaterie.	65
Krebs der Gebärmutter.	ibid.

	Seite.
Von der Krätze.	66
Kur der Krätze im allgemeinen.	71
Unsre Kur der mitgetheilten Krätze.	72
Bemerkungen darüber.	75
Von der Wassersucht.	78
Verschiedenheit der Ursachen derselben.	79
Schwierigkeiten in der Kur der Wassersucht.	82
Allgemeine Indikationen bey der Kur dieser Krankheit.	86
Von den Wassersüchtigen in unsrer Anstalt.	87
Krankengeschichte.	88
Von einem angeblich specifischen Mittel in der Wassersucht.	91
Wassersucht nach der Dysenterie.	93
Leichenöffnung.	96
Von der Meerzwiebel.	ibid.
Krankengeschichte.	98
Von den venerischen Krankheiten.	103
Hindernisse in der Kur dieser Krankheiten.	104
Mittel diese Hindernisse zu heben.	ibid.
Verschiedene Kräfte der Quecksilberbereitungen.	107
Wirkung des auflöflichen Quecksilbers.	108
Vom Mercurio calcinato per se.	111
Vom Sublimat.	112
Von der Anwendung äußerlicher Mittel.	113
Von den Chankern.	114
Von den venerischen Auswüchsen, u. s. w.	115

Von den Fiebern.

Ich mache den Anfang mit der in jeder Rücksicht wichtigsten Klasse von Krankheiten, den Fiebern. Nicht allein wegen ihrer allgemeinen Ausbreitung, oder der Gefahr, mit der fast alle Fieberkrankheiten verbunden zu seyn pflegen, sondern auch wegen des Schazes von Kenntnissen, welchen die anhaltende Beobachtung ihrer Natur gewährt, der auf alle übrige Krankheiten des menschlichen Körpers ein helles Licht wirft, verdienen sie die ganz vorzügliche Aufmerksamkeit des angehenden Arztes.

Da das Fieber nichts anders ist, als thätige Bemühung der Naturkräfte, irgend einen fremden, schädlichen Stoff aus dem Körper zu entfernen, oder überhaupt einen widernatürlichen Zustand der thierischen Oekonomie zu heben, so kann gewiß nichts lehrreicher seyn, als diesen bewundernswürdigen Rettungsanstalten und Hülfquellen nachzuspüren, und die Natur

gleichsam in ihrer geheimen Werkstatt zu belauschen. Daher habe ich es mir auch vorzüglich angelegen seyn lassen, den Beobachtungsgeist meiner Zuhörer in dieser Hinsicht zu schärfen, und sie auf die zweckmäßige Thätigkeit der Natur, auf die unermüdete Anstrengung ihrer Kräfte, indem sie eine wohlthätige Veränderung im Körper zur Absicht hat, und auf die kluge Wahl ihrer Wege, diesen Endzweck zu erreichen, aufmerksam zu machen. Diese Bemühung und dieses Studium des Verlaufes der Fieber schien mir um so nothwendiger zu seyn, weil ich überzeugt war, daß man keinesweges eher geschickt sey, diese Krankheiten vernünftig und zweckmäßig zu behandeln, bevor man nicht dem Bestreben der Natur in ihnen nachgeforscht, und die Zeichen der mancherley Veränderungen, welche es beabsichtigt, studirt, kurz, die Wege vollkommen kennen gelernt hat, welche die hülfreiche Natur, unabhängig von jedem künstlichen Zwange, zur Ausführung ihres Plans zu gehen pflegt. Diese Geschicklichkeit im Beobachten, und dieses anhaltende Studium der Kräfte der Natur und ihrer Bestrebungen, ist es vorzüglich, welches die größten Aerzte bildete, die der Kunst Ehre gemacht, und durch ihr Beyspiel bewiesen haben, wie viel der wahre Arzt vermag, der, gleichweit entfernt von verwegener Empirie und eitler Theoriensucht, nach Erfahrung sowohl, als nach Gründen handelt.

Ueberhaupt ist ja auch die Natur in hitzigen Krankheiten die vorzüglichste Ursache der Heilung, und die Bemühungen der Kunst müssen ihren Hülfsbewegungen fast immer untergeordnet seyn, und zur Seite gehen. Sie ist es, welche den materiellen Stoff der Fieber unmittelbar bearbeitet, zur Ausführung des Bearbeiteten die rechte Zeit und den angemessensten Weg wählt, oder durch eine der Kunst unnachahmbare Veränderung, welche wir Assimilation nennen, haushälterisch selbst die Krankheitsmaterie zu nützlichen Zwecken verwendet. Die Kunst hingegen, unvermögend die hülfsreiche Thätigkeit der Natur vollkommen nachzuahmen, muß sich begnügen, bloß allgemeine Veränderungen zur Wiederherstellung der Gesundheit hervorzubringen, indem sie auf die ganze thierische Oekonomie zugleich wirkt, den gesunden wie den kranken Theil afficirt, und nützliche sowohl, als schädliche Materien, oft zum Nachtheile des Körpers, ausleert.

Obgleich nun dies kluge Abzwecken der Natur in hitzigen Krankheiten im Allgemeinen nicht verkannt werden kann, so sieht man doch leider täglich Fälle genug, bey denen man diese Weisheit und Zweckmäßigkeit in ihrem Verfahren nicht ohne Grund in Zweifel ziehen muß, worüber man sich nicht wundern darf, wenn man sich nicht einen falschen Begriff von dem, was die Aerzte Natur nennen, formirt. Denn nicht selten übertreibt

sie ihre Thätigkeit, und wirkt zu schnell, zu stark, zu anhaltend, woraus dem Körper oft ein größeres Uebel wächst, als das ist, wogegen sie streitet; oder sie ist im Gegentheil zu schwach in Verhältniß gegen die Krankheitsursache, und wirkt zu träge und nicht anhaltend genug; oder sie irrt gänzlich in der Wahl der Mittel zur Entfernung des schadhafteu Stoffes, nimmt allerhand Umwege, wirft ihn, statt ihn auszuführen, auf einen edleren Theil, und erschöpft sich in fruchtlosen, zweckwidrigen Bemühungen. Hier ist es, wo die Kunst des Arztes hinzutritt, als Schiedsrichter zwischen den Naturkräften und der Krankheit, und indem sie den Ausschweifungen der Hülfsbewegungen Einhalt thut, den daniederliegenden Kräften aufhilft, und die irrenden auf den rechten Weg zurückführt, stellt sie das Gleichgewicht unter den Kämpfenden wieder her.

Die Natur beobachten, ihren Absichten nicht entgegen handeln, sondern ihre Thätigkeit zu lenken suchen, sagt einer unserer hellsehendsten Aerzte, ist die erste und vorzüglichste Regel bey Heilung der meisten, hauptsächlich hitzigen Krankheiten. Die älteren Aerzte, vorzüglich Hippokrates, hatten bey der Behandlung derselben bloß diese einzige Richtschnur; die neuern hingegen, ob sie gleich ebenfalls ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Lenkung und Beobachtung der Naturkräfte richten, haben in hitzigen Krankheiten noch ein anderes wichtiges

Geschäft übernommen, indem sie bemüht sind, zur Verringerung, oder wenigstens zur Verbesserung des Krankheitsstoffes unmittelbarer etwas beizutragen, und dadurch die Thätigkeit der Natur erleichtern, ihr einen allzugroßen Aufwand von Kräften ersparen, und manchen traurigen Fällen zuvorkommen. Dahin gehört die frühzeitige Anwendung der Brechmittel, des Blutlassens, künstlicher Ausleerungen aller Art statt natürlicher, und mancher andrer Hülfsmittel, die unstreitig sehr wohlthätige Wirkungen äußern, wenn sie nach bestimmten Indicationen angewendet werden; da es im Gegentheil auch nicht zu läugnen ist, daß sie äußerst verderblich werden müssen, wenn der Arzt sich durch falsche oder mißverstandene Fingerzeige der Natur zu diesen gefährlichen Unternehmungen verleiten läßt, oder ihrem heilsamen Abzwecken eigenmächtig entgegen handelt. Uebrigens ist es auch ausgemacht, daß es gewisse Umstände in Fiebern giebt, unter welchen die Natur zu allem zweckmäßigen Bestreben unvermögend ist, und wo man alles wagen würde, wenn man auf dasselbe warten, und sie ihrem Unvermögen überlassen wollte. Was diese Fälle nun noch verwickelter macht, ist die öftere Schwierigkeit auszumitteln, ob dieses Unvermögen der Natur aus einer wahren Erschöpfung der Lebenskräfte herühre, oder bloß aus einer scheinbaren Schwäche entstehe, welche von einem heftigen Reiz, Krampf, oder

Gemüthsunruhe, einem fremden Stoff in den ersten Wegen, oder einer das Nervensystem angreifenden exanthematischen Materie, oder von übermäßiger Vollblütigkeit abhängen kann. Indessen haben doch alle diese verschiedene Fälle ihre besondere Zeichen, welche zwar nicht immer den gegenwärtigen Zustand vollkommen aufklären, aber dessen ungeachtet, wenn sie mit Rücksicht auf das Vorhergegangene, und im Zusammenhange mit dem bisherigen Verlaufe der Krankheit, und allen vorhandenen Zeichen betrachtet werden, den Arzt auch dann nicht ganz im Dunkeln lassen können.

Sie sehen daher, meine Herren, wie nothwendig es sey, nicht nur jeden einzelnen Zufall in Fiebern zu beobachten, und gehörig zu würdigen, sondern auch, da selbst die wichtigsten Zufälle, für sich betrachtet, nie etwas Gewisses in Absicht der Erkenntniß und Behandlung der Fieber lehren, mehrere von ihnen in Verbindung zu erwägen, und ihr gegenseitiges Verhältniß und gemeinschaftliche Entstehungsgründe zu untersuchen.

Keinen Fehler trifft man bey jungen Aerzten, welche, sich selbst überlassen, ohne vorhergegangenen klinischen Unterricht, die Betten der Fieberkranken besuchen, gewöhnlicher an, als einen allzuflachen und einseitigen Hinblick auf das Ganze der Krankheit. Zufrieden durch eine oberflächliche Untersuchung, Beobachtung einiger Zufälle, und Vergleichung derselben mit denen dieser

oder jenen Art und Gattung der Fieber vorgeschriebenen nicht selten trüglichen Zeichen, herausgebracht zu haben, die Krankheit sey ein Gallen-, Faul- oder Entzündungs- fieber, ziehen sie gleich mit den mächtigsten Waffen, welche sie in ihrem Compendio vorfinden, dagegen zu Felde, ohne sich durch irgend eine individuelle Verschiedenheit tausend einwirkender Umstände und Verwickelungen, in ihrem Verfahren irre machen zu lassen, und sind dann oft am Ende nicht wenig verwundert, wenn das leidige Fieber, trotz ihren herkulischen Mitteln einen unglücklichen Ausgang nimmt.

Ganz anders verfährt der rationelle Arzt. Er weiß, daß in jedem Fieber außer den allgemeinen charakteristischen Zeichen noch gewisse andere Zufälle vorkommen, aus deren verschiedenem Grade, Dauer, Abwechslung, Folge und Verbindung unter einander, sich jeder wider- natürliche Zustand, der eine besondere Rücksicht fordert, so wie die Natur des Fiebers selbst und die nöthige Heilungsmethode, mit Gewißheit erkennen und bestimmen läßt. So wie nun diese Zufälle, an sich betrachtet, von unendlicher Mannigfaltigkeit seyn können, so sind es auch noch mehr ihre verschiedenen Verbindungen unter einander selbst. In dem einfachsten Fieber bemerkt man schon gewisse von den allgemeinen Fiebercharakteren verschiedene Nebenumstände, die aber an Menge sowohl, als mannigfaltiger Verschiedenheit und Ver-

knüpfung immer zunehmen, je stärker, anhaltender, und mit widernatürlichen Nebenumständen verwickelter das Fieber ist.

Keine Verbindungen von Zufällen kommen in Fiebern häufiger vor, als die, welche Unreinigkeiten der ersten Wege, Vollblütigkeit, Entzündung und deren Folgen, Exantheme, fremde Reize verschiedener Art, mannigfaltige Verderbniß der Säfte, angegriffenes Nervensystem, Schwäche und Verstopfung eines Eingewei-des anzeigen. Tausend anderer Verbindungen von Zufällen, welche in Fiebern vorkommen, nicht zu erwähnen, sehen Sie schon aus diesen eben angeführten, daß es sich wohl der Mühe verlohne, alle mögliche Aufmerksamkeit auf ihre Erkenntniß zu verwenden, da sie es sind, welche uns die Ursache und Natur des Fiebers, die obwaltenden Verwickelungen desselben mit andern widernatürlichen Zuständen, und kurz, alles Wissenswürdige am gewissten offenbaren können.

Jeder einzelne Zufall in Fiebern verdient unstreitig die genaueste Erwägung, aber wenn diese Beobachtung zur Aufklärung des Ganzen von wahrem praktischen Nutzen seyn soll, so ist es durchaus nothwendig, daß der Arzt sich bemühe, den Ursprung desselben ausfindig zu machen, und ihn in Verbindung mit allen den Zufällen zu betrachten, welche mit diesem aus einer gemeinschaftlichen Quelle entsprungen sind, und also den

einen zur Aufhelfung des andern benutze. Ohne Befolgung dieser Vorschrift ist es nicht möglich, sich aus dem Labyrinth der Fieberzufälle herauszufinden, die Zufälligkeit oder das Wesentliche eines jeden zu bestimmen, und sich vor den einseitigen allgemeinen Behandlungsarten derer zu hüten, welche sich einbilden, daß in der Kur eines Fiebers allein, oder doch hauptsächlich nur auf das gesehen werden müsse, wovon dasselbe den Namen führt.

Wer sich gewöhnt hat, die jedesmaligen Verbindungen der Fieberzufälle, ihre gemeinschaftlichen Entstehungsgründe, gegenseitiges Verhältniß und Folge derselben aufmerksam zu beobachten, der wird für jeden individuellen widernatürlichen Zustand die sicherste Heilanzeigen finden, und die Umstände am gewissesten zu unterscheiden wissen, unter welchen dies oder jenes Mittel, früher oder später, nachdrücklicher oder gelinder, angewandt werden muß. Er wirft nicht einen flachen trügerlichen Blick auf das Ganze, sondern erkennet dasselbe erst aus der genauesten Erwägung seiner Theile; behandelt daher ein Entzündungsfieber mit Aderlässen, kühlenden Mitteln, antiphlogistischen Purganzen, Klystiren, Kampfer, Nitrum u. s. w.; oder ein Faulfieber mit Brechmitteln, Bitriolsäure, Fieberrinde und dergleichen, nicht deswegen, weil er aus dem Ganzen ohngefähr im Allgemeinen abnehmen kann, daß jenes ein

Entzündungs-, dieses ein Faulfieber sey, sondern weil er in den vorhandenen Verbindungen der Fieberzufälle einen überwiegenden Grund findet, dieses oder jenes Mittel zu der erforderlichen Zeit, und in der zweckmäßigen Quantität anzuwenden. Er bemerkt überdem um so leichter jede Anomalie, jede scheinbare oder wirkliche Abweichung der Fieber, von derjenigen Zahl und Folge von Zufällen, welche dieser Gattung nach vielfältiger Beobachtung zukommen. Ihm entwischen weder die mannigfaltigen Verwickelungen, noch der Uebergang einer Fieberart in die andere, und er entdeckt, indem er die Erscheinungen bey mehreren gleichzeitigen Kranken in Erwägung zieht, den Einfluß der etwanigen Epidemie auf die Krankheit, welche Beobachtungen ihn als ein sicherer Leitstern in allen seinen Unternehmungen leiten werden.

Doch ich habe nicht nöthig, Ihnen, meine Herren, die Vortheile weitläufiger aus einander zu setzen, welche mit dem Studium der hitzigen Krankheiten verbunden sind, noch Sie auf die zweckmäßigste Art aufmerksam zu machen, wie Sie theils zu Ihrem eignen, theils zum Nutzen Ihrer Patienten Ihre Beobachtungen anstellen müssen, und auf was Sie Ihre Aufmerksamkeit vorzüglich zu richten haben. Ich hoffe, daß Ihnen die Grundsätze einer gesunden praktischen Fieberlehre nicht mehr fremd seyn werden, und es kommt gewiß bey sehr Vie-

len unfer Ihnen nur noch darauf an, diese Grundsätze in Ausübung zu bringen. Aber dies ist auch unstreitig der noch übrige schwerste Theil, an welchem so mancher junge Mann scheitert, weil es hier nicht allein auf Kenntnisse, sondern auch auf besondere Talente ankommt, die man sich selbst durch das unermüdetste Studiren niemals zu verschaffen im Stande ist. Treffender Beobachtungsgeist, Scharfsinn, Fähigkeit schnelle Kombinationen von Ideen zu machen, und die Grade der Wahrscheinlichkeit abzumessen, sind Gaben, welche die Natur nur ihren Lieblingen verliehen hat. Der Arzt, wie der Dichter, oder der Philosoph, wird geboren, die Kunst bildet bloß den rohen Stoff aus, und versieht ihn mit Hülfsmitteln, seine Kräfte in Thätigkeit zu setzen; aber das eigentliche Praktische der Medicin, die untrügliche Anwendung der Regeln auf individuelle Fälle, kann nicht von Jedermann erlernt werden, sondern ist allein das Werk des Genies. Wer das besitzt, der ist eigentlich zum Arzt geboren.

Aber lassen Sie uns jetzt die Fieberkranken, welche wir in den ersten Monathen unserer klinischen Beschäftigungen Ausgangs des Jahres 1789 zu behandeln hatten, im Zusammenhange betrachten, um aus diesem Blick auf das Ganze, wo möglich, noch einigen Nutzen zu ziehen, und uns einiger interessanten Fälle wieder zu erinnern, welche für uns vorzüglich lehrreich waren.

Wir haben im Ganzen einige dreyßig Kranke an hitzigen Fiebern behandelt, von denen verschiedene erst zu fiebern anfangen, während der Zeit sie bey uns an andern Krankheiten, z. B. der Lustseuche, Krätze u. s. w. danieder lagen. Die mehresten aber waren schon mehrere Tage krank gewesen, hatten auch wohl schon selbst Arzeneyen genommen, wodurch ihr Zustand nicht selten verschlimmert worden war, ehe sie zu uns gebracht wurden. Kein Fieberkranker starb uns, der nicht erst spät, und unter schon verzweifelten Umständen, unsre Hülfe gesucht hätte; die übrigen wurden meistens leicht, und durch die simpelste Methode, ohne einen Busst von Arzneymitteln geheilt. Je beschwerlicher indessen die Kur gewesen war, je mehr sich dieselbe wegen versäumter zweckmäßiger Ausleerungen im Anfange der Krankheit in die Länge gezogen hatte, um desto gewisser erfolgten bey dem geringsten, kaum zu vermeidenden Fehler von Seiten des Patienten, vorzüglich in Absicht der Diät, Rückfälle zu mehrern malen, welche nicht ohne viele Mühe gehoben wurden.

Eine Krankengeschichte sey genug, dieses zu bestätigen, und unsre Behandlungsart in diesen Fällen zu zeigen.

Ein Seidenwürker, 21 Jahr alt, kam den 4ten November 1789 zu uns. Nach seiner Aussage hatte er sich vor 13 Tagen den Magen verdorben, darauf ein gelin-

des Brechmittel und eine starke Purganz genommen, wodurch er aber nicht erleichtert worden, sondern vielmehr nun täglich Frost, und darauf folgende Hitze bekommen hatte, welche so lange anhielt, bis der Frost außs neue erschien. Er klagte jetzt über Schwäche, Kopfschmerzen, beschwerliches Athmen, Husten und Auswurf. Das Gesicht war sehr roth, die Zunge aber rein, er schwitzte sehr, und der Puls schlug 140 mal in einer Minute und war dabey hart; der Leib offen und etwas durchfällig. Das außs der Alder gelassene Blut war schaumig. Innerlich nahm er von folgender Mixtur alle halbe Stunden eine halbe Theeschale voll: Salis ammoniaci drachmas tres, Aq. ben. Rul. drachmam vnam, Aq. samb. vncias duodecim, Succ. insp. rad. liq. drachmam vnam & dimidiam. Zum Getränke diente Oxym. simp. mit dem Decoct. Hord.

Den 5ten Abends vermehrte sich das Fieber, und der Kopf wurde sehr eingenommen, weswegen ihn sinapismi an die Baden gelegt wurden.

Den 7ten befand er sich bey dem Gebrauche obiger Mixtur viel besser; der Puls war ruhig, das Athemholen frey, der Kopf leicht und die Haut feucht.

Den 11ten fing er schon an, Morgens ein Infus. amarum zu brauchen, Abends hingegen wurde das Sal ammoniacum fortgesetzt, wegen einiger leichten Fieber-

Bewegungen, die jedoch gegen den 18ten sich gänzlich verloren, so daß er zur Stärkung die Chinarinde nehmen konnte.

Den 24sten fing er wieder an zu fiebern, und die Zunge war unrein. Er bekam daher ein Brechmittel, welches galligen Stoff ausleerte, und trank viel von einem Dekokt des Crem. Tartari, worauf er sich merklich besserte, so daß er den 28sten ein Infus. Cort. Peruv. in den Vormittagsstunden zu nehmen anfang; Abends bekam er ein Salztränkchen.

Während dem Gebrauche dieser Mittel wurde das Fieber den 4ten December unordentlich, und die Mattigkeit, worüber er immer geklagt hatte, nahm zu. Es fanden sich nach und nach Nervenzufälle ein, die Zunge zitterte, die Augen waren starr auf einen Fleck gerichtet, der Schlaf fehlte gänzlich, so wie der offene Leib, und der Puls ging klein und äußerst schnell. Unter diesen Umständen wurde ihm den 5ten ein Infus. rad. Valer. mit Kampfer verordnet, und reichlich Wein gereicht; er bekam Chamillenklystiere, und gegen die Nacht einen halben Gran Opium. Bis den 11ten wurde in dieser Behandlungsart fortgefahren, wobey sich der Patient merklich besserte, und alle bedenkliche Zufälle von ihm wichen; große Mattigkeit allein blieb zurück, weswegen er das Infus. cort. Peruv. bekam, und eine leicht nährende Diät anfang.

Den 16ten fieng er wieder an zu fiebern, und bekam leichte Spannung im Unterleibe. Weil er etwas unmaßig im Essen gewesen war, so ward er mit Rhabarber und Salmiak ausgeleert, nahm indessen das Infus. Cort. Peruv. bald wieder, jedoch, wegen der Fieberbewegungen, des Abends das mit Essig gesättigte Laugensalz. Er erholte sich, jedoch langsam, ward fieberfrey bis am 8ten Jenner, wo er zum viertenmal, und am 17ten, wo er zum fünftenmal ein Recidiv bekam. Beyde mal ward er auf obige Art behandelt; das Fieber wich bald, und ein kräftiges Infus. amar. aus den summitatibus Cent. min. und der rad. Gent. mit Zimmetwasser vermischt, anhaltend gebraucht, war erst am 27ten im Stande, ihm seine verlorne Gesundheit und Kräfte wieder zu geben.

Hier haben Sie die Geschichte einer Krankheit mit fünf Recidiven. Das zweyte Recidiv war unstreitig gefährlicher, als die ursprüngliche Krankheit, und war im Begriff, in ein Nervenfieber überzugehen. Die drey letztern wurden durch zweckmäßige Mittel im Entstehen erstickt; man kann sie also eigentlich nicht Recidive nennen. Indessen bin ich doch überzeugt, daß diese unordentlichen Fieberbewegungen gewiß ernsthafter geworden wären, und für den Patienten üble Folgen würden gehabt haben, wenn wir ihn seinem Schicksale überlassen hätten.

Was die Ursache dieser öftern Recidive anbetrifft, so war es wohl klar, daß Diätfehler hauptsächlich dazu Gelegenheit gaben; und da der Arzt eines Hospitals auch die Diät der Kranken so ziemlich in seiner Gewalt hat, so wird man uns selbst mit einigem Schein der Wahrheit vorwerfen können, daß wir diese Recidive durch eine strafbare Nachgiebigkeit, oder Mangel an Aufmerksamkeit veranlaßt haben. Allein ich hoffe, daß wir uns in den Augen erfahrner Aerzte auch über diesen Punkt zu rechtfertigen im Stande seyn werden. Es ist nämlich sehr schwer, bey Patienten, welche sich so eben von einer ernsthaften Krankheit gerettet sehen, das gehörige Maaß in der Menge der Speisen zu bestimmen, welche man ihnen zur Wiedererlangung ihrer verlorenen Kräfte reichen muß.

Die Empfindung, der Appetit des Wiedergenesenden, können bey der so großen Verschiedenheit der Subjekte fast die einzige Richtschnur abgeben, und dennoch rath man ja immer dem Patienten, sich diesen Führern nicht zu überlassen, weil man nicht selten sieht, daß Kranke, welche in der Reconvalescenz äußerst mäßig sind, und ihren Appetit nicht zur Hälfte befriedigen, dennoch ihren Magen überladen, und dadurch Anlaß zu Rückfällen geben. Der Grund dieser Erscheinung scheint mir darin zu liegen, daß wir in dieser Periode der Fieber dem Patienten viel bittere, gewürzhafte, zusammen-

men-

menziehende und geistige Mittel nehmen lassen, welche seinen Magen unmittelbar afficiren, und künstlich die Empfindung von Hunger erregen, ohne denselben verhältnißmäßig zu stärken, und ihm die Kraft zu geben, seinen Appetit ohne Nachtheil befriedigen zu können. Der übermäßige Appetit am Ende der Wechselfieber, wenn der Patient theils China, theils andere bittere Mittel zur Stärkung zu brauchen anfängt, scheinen von keiner andern Ursache abzuhängen. Die sich selbst überlassene Natur würde, deucht mir, grade in dieser Periode der Krankheit, wo ihr Heilungsvermögen (*facultas sese redintegrandi*) von keinem fremdartigen Stoff unterdrückt oder falsch geleitet wird, bey den mehresten, vorzüglich bey dem gemeinen Manne, nicht mehr und nicht weniger Nahrungsmittel verlangen, als sie zum Vortheile der Maschine anzuwenden im Stande ist, wenn wir sie nicht durch die oben genannten Mittel gleichsam hintergingen. Ich will damit aber nicht sagen, daß wir uns deswegen des Gebrauchs dieser Mittel enthalten sollten; sie sind in jeder Rücksicht zu nöthig, als daß wir ihrer entbehren könnten; ich mache bloß auf den Schaden aufmerksam, zu dem sie Gelegenheit geben können, wenn der Patient und Arzt sich von ihren Nebenwirkungen verleiten lassen. Da es meine Absicht auch nicht ist, alle Ursachen abzuhandeln, welche zu Rückfällen Anlaß geben können, so kehre ich von dieser Ausschweifung zurück.

Die mehresten der von uns behandelten Fieber waren gastrischer Natur, mit täglichen Exacerbationen gegen Abend. Keine Entzündungsfieber kamen in diesem Jahre, auch außer dem Hospitale, gar nicht vor, woran unstreitig der äußerst gelinde Winter schuld war. In einigen Fällen, wo Unreinigkeiten der ersten Wege auch nicht den Hauptgrund der Krankheiten enthielten, waren dennoch Ausleerungen, vorzüglich Brechmittel, wenigstens im Anfange der Krankheit nöthig, und verbesserten die Umstände.

Berschiedene dieser remittirenden Fieber gingen in ordentliche Wechselfieber über; andere waren vorher, ehe wir sie behandelten, intermittirend, und erst durch Vernachlässigung, oder schlechte Kurmethode remittirend geworden. In einem Falle ging das so entstandene remittirende Fieber nicht erst wieder in ein Wechselfieber über, ehe es gänzlich geheilt wurde, wie doch gewöhnlich zu geschehen pflegt, sondern blieb diesem einmal angenommenen Charakter treu. Weit öfter hingegen war das entstandene Fieber, das sich Anfangs wie ein remittirendes verhielt, nichts anders, als ein Wechselfieber, welches gleich nach den ersten vorgenommenen Ausleerungen ordentlich intermittirte.

Die Zufälle, welche wir vorzüglich häufig bemerkten, waren, außer denen, welche in gastrischen Fiebern gewöhnlich sind, anhaltende, hauptsächlich aber nächt-

liche, stinkende Schweiß, welche keinesweges erleichterten, sondern die Kräfte raubten, Brustschmerzen mit feuchtem Husten, und herumziehendes Gliederreißen, das sich gemeiniglich gegen das Ende der Krankheit in irgend einem Theile festsetzte. Bey verschiedenen Patienten stellten sich auch gleich im Anfange Diarrhöden ein, welche den Zustand nicht verbesserten, aber zweckmäßigen Mitteln doch bald wichen.

Unsre Behandlungsart dieser Fieber war äußerst einfach. Die galligen Unreinigkeiten in dem Magen und Darmkanal, welche sich durch die deutlichsten Zeichen verriethen, saßen nie so fest, daß sie weitläufiger Auflösungsmitel bedurft hätten, sondern konnten gleich durch Brechmittel zum Theil fortgeschafft werden, wodurch die Patienten sehr erleichtert wurden. Mehrere Brechmittel haben wir fast nie nöthig gehabt. Der noch übrige gallige Stoff im Darmkanal, wurde durch häufiges schleimiges Getränk mit Sauerhonig, oder die Abkochung des Cremor Tartari, und durch das mit Essig gesättigte Laugensalz zur Ausföhrung geschickt gemacht. Selten war es nöthig, den Leib durch Klystiere offen zu halten. Diejenigen, welche schon zu viele wäßrige Stuhlgänge hatten, bekamen, statt der angeführten Saturation, den Salmiak mit vielem Wasser verdünnt, welcher feltner und solidere Stühle bewürkte. Bey einigen wenigen mußten wir, zur Ausleerung des

Darmkanals, die Tamarinden mit Salz zu Hülfe nehmen; gewöhnlich aber konnten wir dies Geschäft der Natur überlassen, welche bey sonst guten Umständen ohne unnützen Aufwand von Kräften dasselbe zu Stande brachte.

Wurde das Fieber nun durch diese Behandlung schwächer, der Puls ruhiger, die Zunge reiner und feucht u. s. w., so fingen wir an, des Vormittags ein Infusum amarum, oder die in Wasser aufgelösten bittern Extrakte zu geben; des Abends ward indessen die Saturation fortgesetzt. Bey diesem Verfahren haben wir uns sehr wohl befunden; es war aber auch aus mehreren Gründen nöthig, nicht erst das gänzliche Schweigen des Fiebers und die Abwesenheit aller Zufälle, die ein unreiner Darmkanal hervor zu bringen pflegt, abzuwarten, ehe wir zu bitteren Mitteln unsre Zuflucht nahmen. Unsere Patienten nämlich waren sämtlich aus der niedrigsten Menschenklasse, Bettler und schlecht genährte, armseelige, schwächliche Leute, mit wenigen und schlechten Säften; ihre Krankheit hatte gemeinlich schon einige Zeit gedauert, ehe sie zu uns gebracht wurden, und sie waren daher schon schwach und hinfällig. Diese Schwäche war aber nicht mit jener zu verwechseln, welche sonst robuste und gut genährte Personen zu befallen pflegt, deren Magen und Darmkanal mit zähen Unreinigkeiten überfüllt ist, und welche durch

Brechmittel fast augenblicklich gehoben wird, da sie nur anscheinend ist. Auch war diese Hinfälligkeit vieler unserer Fieberkranken nicht grade jener Mangel an Lebenskraft, welcher die Bösartigkeit charakterisirt, ungeachtet sie einigemal darin überging; die genommenen Brechmittel verbesserten immer den Zustand, beruhigten den Puls, machten den Kopf frey u. s. w., konnten aber diese Schwäche nicht heben, die Patienten wurden vielmehr noch matter danach. — Unter diesen Umständen hielten wir es daher für rathsam, das fernere Ausleeren aufzugeben, wenn auch die Beschaffenheit des Darmkanals es erfordert hätte, sondern begnügten uns, die Kräfte der Eingeweide mit solchen Mitteln gelinde zu unterstützen, welche den Leib nicht anhielten, und hofften, wie der Ausgang gelehrt hat, nicht ohne Grund, daß die Natur, welche nun einmal auf einen guten Weg geleitet war, diesen ferner betreten, und den noch übrigen Unrath ohne fremde ängstliche Hülfe fortschaffen würde. Durch das in den Abendstunden genommene mit Essig gesättigte Laugensalz wurde nicht allein den etwanigen erhitzen Eigenschaften der bittern Mittel begegnet, sondern auch das noch übrig gebliebene Fieber gemäßiget. Sobald dieses schwieg, ließen wir auch die Saturation weg, gaben noch kräftigere Stärkungsmittel, und verordneten eine nährende Diät, bis der Kranke sich dem gesunden Zustande immer mehr näherte.

Ich habe schon oben erwähnt, daß verschiedene Fieberkranke zu gleicher Zeit über Gliederschmerzen klagten. Diese wurden fast wie jene behandelt, von denen ich eben gesprochen habe. Nach den nöthigen Ausleerungen durch Brechmittel that der Salmiak, mit Kurlands Brechwein versetzt, und in reichlichem Wasser aufgelöst, oder der Brechweinstein en lavage gute Dienste.

Bei gemäßigterem Fieber, trockener Haut und Mangel an nöthigen Kräften wurde Minderers Geist mit etwas Kampfer diesen Mitteln vorgezogen. Auch die spanischen Fliegenpflaster, welche ohne besondere Wahl der Theile unter diesen Umständen aufgelegt wurden, machten die Haut feucht und leerten scharfe Säfte aus.

Aderlässe haben wir in Behandlung dieser Fieber nicht nöthig gehabt, da die Schmerzen nie so ganz besonders heftig und an einen Ort fixirt waren, und der Puls sowohl, als der Zustand des Darmkanals, dieselben wiederrieth. Nur einmal näherten sich die Zufälle dem entzündlichen Zustande; hier diente das Roob Sambuci mit Salpeter, und reichliches Getränk aus Habergrütze und Cremor Tartari.

Während dem Gebrauche der genannten Mittel wurden die Zufälle, welche schon durch die vorhergegangenen Ausleerungen erleichtert worden, immer ge-

ringer; eine gleichmäßige nicht übertriebene Ausdünstung und ein sedimentirter Urin entschieden die Krankheit, doch blieb noch gemeiniglich ein fixer Schmerz, vorzüglich in den Knien, zurück, welcher indessen örtlichen Räucherungen aus Essig und Salmiak, wobey, wenn das Fieber es erlaubte, innerlich der Guajak mit Minderers Geist gebraucht wurde, bald wich. Bittere seifenartige Mittel u. s. w. beschloffen die Heilung.

Bei einigen wurden aber die Fieberbewegungen, ungeachtet aller Schmerz verschwunden war, durch die wässrige und scharfe Beschaffenheit ihrer Säfte unterhalten, der Puls ging beständig schnell, das Gesicht war blaß, und sie schwitzten unaufhörlich mit brennenden Händen; unter diesen Umständen war eine leicht nährende Diät, die vorhin erwähnten bittern Mittel, und vorzüglich die Salep und verdünnte Vitriolssäure hilfreich.

Wegen des ängstlichen Athemholens oder der herumziehenden Brustschmerzen, welche in diesen rheumatischen und gastrischen Fiebern zuweilen vorkamen, war es nicht nöthig, etwas besonderes zu unternehmen; sie wichen der allgemeinen Behandlung, da sie bloß symptomatisch waren, und in der Beschaffenheit des Unterleibes ihren Grund hatten.

Doch nicht immer war die oben angezeigte Kurmethode hinreichend, diese Fieber zu besiegen. Es gesell-

ten sich einigemal Zufälle dazu, welche Gefahr besorgen ließen, indem ihre verschiedene Verbindung entweder eine anfangende Auflösung der Säfte, ein angegriffenes Nervensystem, oder einen Mangel an Lebenskräften anzeigte. Diese Zufälle waren: Stumpfheit der Sinne, eine rauhe unvernünftliche Sprache, trockene, schmutzige, schwarzbraune, gespaltene, zitternde Zunge, ein intermittirender, kleiner, schneller Puls, sehr glänzende oder matte Augen, widernatürliche Blutflüsse, beständige äußerst abmattende Schweiß, Zittern der Glieder, ein eingefallenes leichenähnliches Gesicht, und unwillkürliche Ausleerungen; zu diesen gesellten sich in verzweifelten Umständen noch allerhand andere Zufälle, welche die Vorboten des Todes zu seyn pflegen.

In den Fiebern mit Gliederschmerzen war es immer ein sicheres Zeichen, daß sich einige dieser genannten Zufälle einfinden würden, wenn die Patienten in unaufhörlichen Schweiß zerfloßen, welche nicht einmal die Schmerzen hoben, vielweniger das Fieber mäßigten.

Wir waren so glücklich, durch eine thätige Kurmethode manche dieser Kranken zu retten; die Chinarinde, Valeriana, Serpentaria, Vitriolsäure, Minderers Geist, Kampfer, Wein, Blasenpflaster, nach Beschaffenheit der Umstände angewendet, verließen uns nicht, wenn der Zustand von der Art war, daß wir nur einigermaßen einen glücklichen Ausgang erwarten konnten.

Allein auch verschiedene Male nahmen diese Fieber einen unglücklichen Ausgang; fünf Patienten starben uns daran, von denen aber wahrscheinlich noch einer oder der andere hätte erhalten werden können, wenn sie früher zu uns gebracht worden wären, oder die große Entlegenheit des in der Charitee befindlichen klinischen Instituts, es uns nicht unmöglich gemacht hätte, sie öfter zu besuchen, und den sich oft schleunig verändernden Umständen jedesmal die erforderlichen Mittel anzupassen.

Ein Weib von 52 und ein Mann von 45 Jahren starben gleich den andern Tag ihrer Aufnahme; sie hatten schon einige Zeit an einem gastrischen Fieber krank gelegen, und die so nöthigen Ausleerungen waren gänzlich versäumt worden. Sie athmeten mit Beschwerde, der Puls war klein und schnell, die Haut und Zunge trocken, sie hatten heftigen Durst, Kopfschmerz, Durchfall, zusammengezogene Präcordien, und waren sich ihrer selbst ganz unbewußt. Zwey andre Weiber starben am siebenten, und eine Mannsperson am ein und zwanzigsten Tage nach ihrer Aufnahme.

Ein paar Krankengeschichten werden unsre Behandlungsart dieser Fieber am besten zeigen.

Ein Mann von 63 Jahren, der vormals Soldat gewesen war, ward am 23sten Oktober mit einem Fieber befallen, welches er sich durch Erkältung bey der Arbeit zugezogen hatte. Da er den 24sten zu uns gebracht

wurde, klagte er über heftige Gliederschmerzen und Kopfweh, hatte eine sehr belegte Zunge, Abscheu gegen alle Speisen, viel Durst, und der Puls ging schnell, doch weder hart, noch besonders voll. Es wurde ihm ein Brechmittel gegeben, welches vielen Unrath mit Erleichterung ausleerte. Der Leib war hinlänglich offen, und er nahm jetzt den Cremor Tartari mit Gerstens Schleim und Oxymel.

Die Zunge wurde nach diesen Mitteln rein, die Schmerzen hatten sich aber nicht sehr vermindert, obgleich die Haut feucht war; es wurde ihm daher am 26sten zu Unterstützung der Kräfte, die der Krankheit nicht ganz gewachsen zu seyn schienen, und zu Beförderung der Ausdünstung der Spirit. Minder. gegeben. Allein am 28sten hatte sich das Fieber sehr vermehrt, der Puls schlug schneller und stärker, er schwitzte unaufhörlich, ohne Erleichterung, und der Leib war verstopft. Wir ließen daher den Spirit. Minder. aussetzen, und verordneten ein Klystier und eine Mirtur aus Salmiak und Rulands Brechwein, wovon er alle zwey Stunden eine halbe Tasse voll nehmen sollte. Den 31sten, da wir den Patienten wieder sahen, war alles schlimmer geworden. Die Schwäche hatte sehr überhand genommen, die Zunge war trocken, die Haut aber feucht, die Augen waren matt, der Puls klein, schnell und intermittirend, das Athemholen sehr beschwerlich, und die Stimme hei-

fer und rauh. Es wurde ihm daher ein breites Vesicatorium auf die Brust gelegt und er bekam innerlich folgende Arzeneey:

℞. Rad. Valerian. sylv. vnciam vnam,

infunde Aq. fontan. fervid. q. s.

stent per tres hor. in vas. test. Col. vncias sex

adde

Camph. c. Gummi Arab. trit. drachmam dimidiam,

Syrup. flor. Naph. vnciam vnam.

M. D. S. Alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Daben trank er Oxym. scill. unter dem Wasser.

Den 3ten November schien er sich einigermaßen zu erholen; der Puls intermittirte nicht mehr, hatte sich etwas erhoben, aber war noch immer schnell, die Schmerzen in den Gliedern waren gänzlich verschwunden, das Fieber ließ in den Morgenstunden etwas nach, aber die Brust war noch immer nicht frey. Statt der Valer. gaben wir ihm jetzt den Cort. peruv. mit Kampfer im Dekokt, und gegen Abend eine Salzmixtur.

Den 7ten war das Fieber dem Anschein nach sehr mäßig, allein die Schwäche und Hinfälligkeit sehr groß, das Athemholen beschwerlich und die Sinne schwach; deswegen wurde die Salzmixtur weggelassen, der Chi-

narinde die *Serpentaria* bengemischt, die Blasenpflaster erneuert, und er bekam reichlich Wein zu trinken.

Dessen ungeachtet war der Puls den 11ten kaum zu fühlen, er war sich seiner nicht bewußt, und röchelte, wenn er Athem holte. Die Gliedmaßen blieben kalt, ob er gleich oft mit lauem Wein gewaschen wurde. Endlich starb er den ein und zwanzigsten Tag seiner Krankheit.

Es war wohl augenscheinlich, daß ein wahrer Mangel der Lebenskraft in diesem Fall die glückliche Entscheidung der Krankheit verhinderte; die Krankheitsmaterie selbst ward auf die Lungen geworfen, und schien auf diese Art den Tod zu beschleunigen.

Ein Lohgerber, 25 Jahr alt, der seit einem Jahre an einer quotidiana intermittente krank gelegen hatte, ward am 1sten März anscheinend gesund aus der Charitee entlassen. Nach acht Tagen ward er wieder von einer Tertiana befallen, welche aber bald in ein tägliches Fieber oder vielmehr doppeltes dreitägiges überging. Den 23sten März, da er zu uns gebracht wurde, war das Fieber mehr continua remittens als intermittens, denn der Frost hatte sich schon seit vorgestern nicht wieder gezeigt, und er lag in beständiger Hitze. Der Kopf schmerzte sehr, der Geschmack war bitter, die Zunge dick belegt, der Leib verstopft, kein Appetit, kein Durst, der Urin leimig, der Puls schnell. Ein gegebenes Brechmit-

tel leerte eine große Menge galligen Schleim von oben und unten aus, und der Kopf ward freyer. Hierauf bekam er das mit Essig gesättigte Laugensalz.

Den 25sten war das Fieber sehr mäßig, die Zunge aber immer nicht rein, der Leib war verstopft, und er wurde von Blähungen geplagt, welche nur sparsam abgingen. Wir ließen ihn daher die Tamarinden mit Glaubersalz, und etwas versüßten Salpetergeist nehmen, welche verschiedene Stühle bewirkten, und viele Blähungen trieben. Die Zunge wurde reiner und feucht.

Bis hieher ging alles den gewöhnlichen Gang eines gastrischen Fiebers, welches mit keinem gefährlichen Zustand complicirt ist, sondern immer mehr nachläßt, je mehr der unreine Stof aus dem Körper weicht, auch kein einziges Zeichen war gegenwärtig, welches uns auf eine besondere Gefahr hätte aufmerksam machen können. Unsre Prognose fiel zwar immer dahin aus, daß wenn wir auch das Fieber bald besiegen würden, doch die Nachkur etwas langweilig werden müßte, weil der Kranke schon vorher durch ein kaltes Fieber geschwächt worden war, welches ein ganzes Jahr lang gedauert hatte. Allein wir betrogen uns. Schon am 27sten begann das Fieber neue Kräfte zu gewinnen, die Hitze wurde brennend, der Kopf schmerzte sehr, die Zunge und Glieder zitterten, der Durst war groß, die Excremente rochen unerträglich und der Puls schlug 140 mal in der

Minute; gegen Abend blutete der Patient etwas aus der Nase. Seiner Sinne war er aber vollkommen mächtig und antwortete vernünftig auf die an ihn gethane Fragen. Er mußte jetzt wieder die Saturation nehmen, und reichlich Bitriolsäure unter dem Getranke trinken.

Bei dieser Behandlung besserte er sich einige Tage hindurch, der Puls ward langsamer, war aber nicht sehr erhoben, er hatte täglich freywillige Stühle, und der Kopfschmerz wich. Da aber den 3ten April die Haut trocken war, der Puls immer noch klein blieb, und die Kräfte fehlten, so gaben wir ihm den Spirit. Minder. und ließen ihn lauwarm mit Essig und Wasser waschen.

Den 6ten war dadurch noch nicht viel gebessert, die Haut fing zwar an feucht zu werden, aber die Kräfte und der Puls sanken fast noch mehr, so daß er sich kaum aufrichten konnte. Deswegen wurde nun folgendes Mittel verordnet.

℞. Rad. Valer. opt.

Cort. Peruv. ana drachmas tres.

infunde in Aq. fervid. q. s.

stent in vas. tect. per tres hor. Col. vncias sex
adde

Camph. c. Sacch. trit. grana duodecim.

M. S. Stündlich zwey Eßlöffel voll zu nehmen.

Auch bekam der Patient etwas Wein zu trinken.

Den 8ten hatte sich der Puls erhoben, ohne besonders schnell zu gehen, die Haut war feucht, die vorher matten Augen hatten einiges Leben wieder, und der Kranke hatte einige Stunden in der Nacht ruhig geschlafen. Wir ließen ihn jetzt obiges Mittel ohne Kampfer, und des Abends die Saturation nehmen.

Weil er den 10ten fast ohne Fieber war, und alle Se- und Excretiones gut von statten gingen, so bekamt er ein Infusum amarum; des Abends wurde die Saturation fortgesetzt. Die Diät wurde etwas nährender eingerichtet.

Den 12ten konnte er schon Kalbfleisch und Bier vertragen, und fast den ganzen Tag außer dem Bette zubringen. Er setzte daher das bittere Infusum fort, und war den 17ten vollkommen gesund, so daß er bald darauf das Lazareth verlassen konnte.

Ich habe schon oben angeführt, daß verschiedene von einem gastrischen Fieber befallen wurden, während der Zeit sie bey uns an andern Krankheiten danieder lagen. Unter diesen war ein epileptischer Knabe, der fast täglich einen Anfall seiner Krankheit litt, und den wir schon seit drey Monathen in der Kur hatten; er bekam ein gastrisches Fieber mit katarrhalischen Zufällen, welches etwa achtzehn Tage dauerte, während welcher Zeit er auch nicht eine Anwandlung seines Anfalls verspürte. Wir machten uns einige Hoffnung, daß seine traurige Krank-

heit vielleicht durch das hinzugekommene Fieber einigermaßen würde gehoben werden; aber vergeblich, denn kaum war das Fieber geheilt worden, und kaum fing er an sich zu erholen, so erschien auch die Epilepsie wieder mit noch größerer Heftigkeit als vorher.

Die Ursache seiner Krankheit war gar nicht auszumitteln; wir versuchten fast alle empfohlne Mittel, mußten ihn aber zu unserem großen Verdruß ungeheilt entlassen.

Ein venerischer Patient, der außer Geschwüren im Halse noch einen geschwollenen Testikel hatte, der durch gehörige Behandlung bald dahin gebracht worden war, daß er zwar geschwollen blieb, aber doch nicht mehr schmerzte, bekam in unserem Hospital ein gastrisches Fieber, während welchem die geschwollene Node vernachlässigt ward. Dessen ungeachtet war dieselbe ohne unser Zuthun allein geheilt, da das Fieber nachließ.

Ein Mädchen von 22 Jahren starb bey uns im Kindbette. Sie wurde etwa am Ende des sechsten Monats ihrer Schwangerschaft zu uns gebracht, weil sie venerische Geschwüre im Halse, einen weißen Fluß, und Condylomata an den Schaamtheilen hatte. In vierzig Tagen wurde sie von diesen Uebeln befreyet, nur einige Warzen und Auswüchse an den Geburtstheilen ohne Entzündung blieben zurück; dagegen bekam sie am

20sten März ein Fieber, welches zu dieser Zeit mehrere im Hospital befallen hatte. Die Tamarinden mit Glaubersalz, und hernach das mit Essig gesättigte Laugensalz, mäßigten das Fieber sehr, und führten Ureinigkeiten ab. Am 29sten klagte sie gegen Abend über ängstliches Athemholen, wöden der Puls unterdrückt und schnell schlug. In unserer Abwesenheit hielt man diese Zufälle für krampfhaft, und glaubte fälschlich, sie nicht besser beruhigen zu können, als durch eine gute Portion *Assa foetida*. Der Puls ward dadurch noch schneller und hart, die Patientin bekam Kopfschmerz und große Hitze. Der Leib war verstopft. Da sie jetzt schon gegen das Ende des achten Monaths ihrer Schwangerschaft war, so wurde ihr am andern Tage eine Ader geöffnet, unsere Saturation und einige Klystiere gegeben; zum Getränke diente Gerstenschleim mit Sauerhonig. Nach dieser Behandlung besserte sie sich sehr, das Fieber war sehr mäßig, und alle Sec- und Exkretionen schienen gut von statten zu gehen, so daß sie schon in den Vormittagsstunden bittere Mittel zu nehmen anfing.

Den 10ten April hatte sie Mittags ein kleines, aber gesundes Kind ohne große Beschwerde geboren; sie war aber äußerst schwach und blaß, und der Puls schlug schnell und klein. Zur Unterstützung der Kräfte ließen wir ihr jetzt von einer Mixture aus drey Drachmen *Spirit. Nitr. dulc.*, vier Unzen *Aq. Cinnam.* f. v. und

einigen Drachmen Syr. flor. Naph. stündlich einen bis zwey Eßlöffel voll reichen, auch etwas Wein nehmen.

Der Puls blieb dessen ungeachtet sehr schnell, kaum zu fühlen, und die Sinne litten; wir ließen ihr daher am 11ten die Valeriana mit Chamillenwasser infundirt und etwas Spirit. Minder. nehmen; an die Baden wurden Blasenpflaster gelegt.

Den 12ten hatte der Puls sich erhoben, die Hitze aber war den Abend sehr groß, die Geburtsreinigung hatte sich noch nicht eingefunden, und sie klagte über heftige Schmerzen im Unterleibe, welcher aber nicht angeschwollen war. Wir legten ihr deswegen ein Vesicatorium auf denselben, und setzten dem obigen Aufgusse den Kampfer statt des Spirit. Minder. zu; gegen Abend nahm sie zur Verminderung der Hitze das Sal Absynth. citrat., und die Geburtstheile wurden mit lauwarmen erweichenden Umschlägen fomentirt, auch einige Klystiere aus Chamillen beygebracht.

Allein, alles war vergeblich; die Schmerzen ließen zwar nach, sobald das Blasenpflaster gezogen hatte, allein der Puls sank wieder, und ward unfehlbar, so daß sie schon den 13ten starb, vermuthlich an einem fauligen Brande der inneren Zeugungstheile; denn die Schaamlefzen und die Scheide waren dunkelblau und geschwollen. Die Leichenöffnung konnte nicht vorgenommen werden.

Will man nun diese eben beschriebene Krankheit ein Kinderbetterinnenfieber nennen, so habe ich nichts dawider, so lange man nur nicht mit diesem Namen ein Fieber bezeichnet, was immer aus einerley Ursachen entstehet, und ein und eben dieselbe Behandlungsart erfordert, sondern ein jedes Fieber damit meint, welches im Kindbette vorkömmt, und durch dasselbe modificirt worden ist. Ich betrachte mit mehreren Aerzten, unter denen ich nur allein den für die Kunst zu früh verstorbenen Stoll nennen will, die Kindbetterinnen in vieler Rücksicht als Verwundete, welche leicht nach ihrer Natur von sehr verschiedenen Fiebern befallen werden können, die sich aber immer durch ihre ihnen eigenthümliche Zufälle verrathen werden. Ich behandle sie daher auch nach diesen charakteristischen Zeichen, mit steter Hinsicht auf den gegenwärtigen Zustand der Patientin, welcher der Krankheit eine besondere Richtung giebt, und Zufälle hervorbringt, welche derselben, wenn sie außer dem Wochenbette vorkömmt, nicht gewöhnlich sind, ohne mich an eine einzige empfohlene Kurmethode zu binden, die eben sowohl verderblich, als nützlich werden kann, wenn sie ohne Unterschied angewendet wird.

Gewöhnlicherweise enthalten verdorbene Unreinigkeiten der ersten Wege den Grund der Fieber im Wochenbette; außerdem geben auch noch verschiedene andere Dinge hierzu Anlaß, z. B. eine schwere Niederkunft

durch ungeschickte Hände verrichtet; Leidenschaften, als Schreck und Mergel, Fehler in der Diät, zu warmes Verhalten in eingeschlossenen Zimmern und dicken Betten, hitzige Nahrungsmittel und Arzneyen. Auf alle diese Dinge hat man Rücksicht zu nehmen, wenn man die Fieber der Wöchnerinnen mit Klugheit behandeln will. Vorzüglich muß aber dem Arzte die Natur der jetzt herrschenden Krankheiten bekannt seyn, er muß wissen, welchen Gang sie nehmen, und auf welche Art sie am besten zu behandeln sind, wenn er in der Kur jener Fieber, welche sich hauptsächlich nach der vorhandenen Krankheitskonstitution richten, glücklich seyn will.

Es sey mir erlaubt, bey dieser Gelegenheit noch ein paar Worte von den Wechselfebern zu sagen. Wir haben mehrere viertägige und dreytägige Fieber in den Herbst- und Wintermonathen in unserem Institute behandelt, kein einziges aber mit täglich wiederkehrenden Paroxysmen. Die kalten Fieber waren überhaupt in dieser Zeit epidemisch, so daß verschiedene auch bey uns im Hospitale davon befallen wurden, welche an anderen Krankheiten danieder lagen; bey diesen war aber das Fieber äußerst leicht zu heilen, und es wich bey zweckmäßiger Behandlung nach wenigen Anfällen ohne Wiederkehr. Gutartig waren auch die Frühlingssieber, welche das Eigene hatten, daß sie fast immer wie ein remittirendes Fieber anfangen,

und erst nach einigen vorgenommenen Ausleerungen intermittirten.

Diejenigen hingegen, welche schon einige Zeit an einem Wechselfieber krank gelegen hatten, ehe sie zu uns gebracht wurden, waren immer schwer zu heilen, da das Fieber durch ein oft fühlbares Obstruktum im Unterleibe unterhalten wurde. Einige derselben waren sogar schon wassersüchtig, das Fieber unordentlich, und im Begriff, in ein hektisches überzugehen.

Ein Mann von 46 Jahren hatte im Herbst eine langwierige Diarrhoe gehabt, welche er sich endlich selbst stopfte. Unmittelbar darauf bekam er ein Quartanfieber, und nach Verlauf von zwey Monathen die Wassersucht. In diesem Zustand ward er zu uns gebracht. Auflösende und urintreibende Mittel nach voran geschickten Evakuationen anhaltend gebraucht, vermochten nichts gegen die Krankheit; es fanden sich vielmehr bald Zeichen der Brustwassersucht ein, und der Patient starb achtzehn Tage nach seiner Aufnahme im Hospital.

Gewöhnlich waren festsetzende, zähe Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Verstopfungen in dem Gallensystem oder in einem edlen Eingeweide des Unterleibes die Ursache der Krankheit. Zuweilen schienen aber diese Verstopfungen mehr Folge eines langwierigen und schlecht behandelten Fiebers zu seyn, denn sie wurden

durch die fernere Dauer der Krankheit vermehrt. Wir verließen uns daher in der Behandlung dieser Wechsel-
 fieber auch hauptsächlich auf resolvirende und auslee-
 rende Mittel, mit welchen nach den vorhandenen Indi-
 kationen abgewechselt wurde. Brechmittel erleichterten
 in Verhältniß ungleich mehr, als Purganzen, wenn
 auch gleich die Umstände nicht immer jene vorzugsweise
 anriethen, und hatten den Vortheil, daß sie gemei-
 niglich auch zu gleicher Zeit den Darmkanal durch einige
 Stuhlgänge ausleerten, wenn sie verdorbenen Stoff in
 demselben vorfanden. Ich will den anderweitigen Nutzen
 der Brechmittel hier nicht einmal in Anschlag bringen;
 ihre auflösenden, schweißbefördernden, urintreibenden
 Kräfte, so wie ihre oft so heilsamen Wirkungen auf das
 ganze Nervensystem sind bekannt.

Wenn nach dem Gebrauche dieser Mittel der Par-
 oxismus des Fiebers anfang, immer gelinder und kürzer
 zu werden, der Leib weich wurde, die Exkretionen gut
 von statten gingen, und die Umstände die Abwesenheit
 der gelegentlichen Ursache bestätigten; oder wenn zwar
 nicht alle diese Ursachen gehoben waren, aber das Fieber
 schon lange Zeit gewährt hatte, seine längere Dauer dem
 Patienten gefährlich wurde, und größere Uebel befürch-
 ten ließ, dann nahmen wir zu der Chinarinde unsere
 Zuflucht. Bey dem Gebrauche der Rinde muß der
 Stuhlgang leicht von statten gehen, die Brust frey, der

Geschmack natürlich, und der Unterleib weich, weder gespannt noch schmerzhaft seyn.

Zuweilen wurde es aber nöthig, dieses Mittel früher anzuwenden, als die Zeichen von Verstopfungen im Unterleibe verschwanden. Dieser Fall fand alsdann statt, wenn die Schwäche der festen Theile, und die Verderbniß der Säfte durch das Fieber vermehrt, die Verstopfungen aber selbst entweder dadurch nicht gehoben, oder wohl gar vergrößert wurden. Hier würde es thöricht gewesen seyn, auf resolvirende Mittel, welche die allgemeine Kacherie nur vermehrt hätten, sich verlassen zu wollen, da die Rinde oft allein hinlänglich ist, unter diesen Umständen den Patienten vom Untergange zu retten.

Nur einigemal waren wir so glücklich, der Rinde zur Vertreibung eines Tertianfiebers nicht zu bedürfen. Die Quartanfieber waren nicht so folgsam; immer hatten wir einige Unzen dieses Mittels nöthig, um sie zum Schweigen zu bringen.

In dem Paroxismus selbst war es nie nöthig, gefährlicher Zufälle wegen etwas besonderes zu unternehmen; wir begnügten uns, denselben im Bette ruhig abwarten zu lassen, und gaben dem Patienten reichlich lauwarmes Getränk zu trinken. Verschiedene mußten in der Hitze das mit Essig gesättigte Längensalz, zuweilen während des Aufbrausens nehmen, indem wir

dafür hielten, daß die Bemühungen der Natur, welche sich durch die Fieberbewegungen eines Theils der Krankheitsmaterie zu entledigen strebt, auf diese Art am besten unterstützt würden. Vorzüglich wird dies Verfahren nöthig, wenn sich der Anfall immer ohne irgend eine heilsame Exkretion, weder durch Schweiß, noch Urin, noch Stuhlgang zu endigen pflegt, denn alsdann wird man diese dadurch auf eine Art befördern, welche der Natur keine Gewalt anthut, und die allgemeiner angewendet zu werden verdiente. Zur Bestätigung des Gesagten, und zur näheren Entwicklung unserer Kurmethode, will ich hier noch einige Krankengeschichten im Auszuge mittheilen.

Ein Soldat, 21 Jahr alt, von langer, hagerer Statur, kam am 24sten Oktober zu uns, um sich von einem hartnäckigen Quartanfieber heilen zu lassen, welches ihn schon seit einem Jahre und drey Monathe plagte. Vorher sey er beständig gesund gewesen, sagte er, nur habe er in seiner frühern Jugend einen Leberfluß (*diarrhoea hepatica*) gehabt, der sehr lange anhielt, aber endlich doch geheilt wurde. Bis jetzt war er in dem Lazarethe seines Regiments behandelt worden, wo er verschiedene Mittel gegen seine Krankheit brauchte, aber vergeblich; er ward vielmehr immer elender und fing an zu schwellen. Das Fieber kam jetzt jeden vierten Tag regelmäßig gegen Mittag wieder, war aber

nicht besonders heftig, so daß er eben nicht viel litt; seine größte Klage war über Kopfwch, welches ihn sowohl während des Frosts, als während der Hitze, nicht verließ. Schweiß fand sich jetzt am Ende des Anfalls nicht mehr ein; der Urin floss zwar nicht ganz sparsam, aber er war immer roh; der Stuhlgang erfolgte täglich natürlich, wobei sehr harte Excremente abgingen. Die Apyrexie war vollkommen, der Puls an den fieberfreien Tagen ging ruhig, und die Eßlust war eben nicht sehr vermindert. Bey der Untersuchung des Unterleibes, fand man denselben hart und gespannt; im linken Hypochondrio konnte man ganz deutlich eine runde Erhabenheit, von der Größe eines Hühnereyes, durch die äußeren Bedeckungen durchfühlen. Die Gesichtsfarbe war bleich und gelblich, und der ganze Körper mager. — Aus allen diesen Umständen konnten wir wohl so ziemlich gewiß seyn, daß ein Infarctus gegenwärtig sey; wir ließen daher den Patienten an den fieberfreien Tagen täglich zwey Stück von folgenden Pulvern nehmen:

℞. Magnes. alb.

Tart. vitriol.

Sulph. aur. antim. ana drachmam dimidiam.

M. F. pulv. divid. in IV part aeq. D.

Daben ward ihm ein saturirtes Decoct von der Rad. Gramin. und Tarax. verordnet.

Die Pulver verursachten ihm anfänglich viel Uebelkeit, ohne daß es aber zum wirklichen Erbrechen gekommen wäre; er setzte sie bis den 31sten ununterbrochen fort. Einmal wurde es nöthig, ihm wegen Mangel an Leibesöffnung eine Purganz aus Glaubersalz mit Manna zu geben.

Gegen den 4ten November fing das Fieber an merklich abzunehmen, und der stumpfe Schmerz im Unterleibe, über welchen er bisher immer geklagt hatte, verschwand; dagegen fanden sich große Uebelkeiten ein, und am Ende der Paroxysmen kam es gemeiniglich zum wirklichen Erbrechen. Diese Zufälle sahen wir als die heilsame Wirkung der resolvirenden Mittel an, und verordneten ein Brechmittel, welches viel zähen, süßlichen Stoff mit großer Erleichterung ausleerte. Indessen am 7ten war der Leib immer noch hart und gespannt, ob man gleich das Obstruktum in der linken Seite nicht anders, als in dem Augenblicke fühlen konnte, wenn man den Patienten husten ließ; die Fieberanfälle endigten sich, wie vorher, ohne Schweiß, und kamen zur bestimmten Zeit mit starken Kopfschmerzen wieder. Die oben angeführten auflösenden Mittel wurden daher fortgesetzt, während dem Paroxysmus die Saturation genommen, und der Unterleib fleißig mit der verdünnten flüchtigen Salbe eingerieben.

Die Zufälle wurden während dieser Behandlung immer schwächer; der Appetit war gut, der Urin aber immer noch roh, und die Exkremente hart. Wir wechselten die obigen Pulver mit folgenden:

℞. Tart. emet. scrup. vnum.
 Sal. ammoniac. drachmas duas.
 Sachar. alb. vnciam vnam.

M. F. pulv. divid. in LX part. aeq.

D. S. Täglich 7 bis 8 Stück zu nehmen.

Es stellten sich jetzt häufige, vorzüglich nächtliche stinkende Schweisse ein, der Leib wurde weicher, so daß nichts widernatürliches mehr zu fühlen war. Der Urin und Stuhlgänge gingen gut von statten; der Patient schlief gut, hatte Appetit, aber war äußerst matt, und an den Beinen geschwollen. Wir glaubten daher am 18ten, daß es jetzt Zeit seyn würde, die Chinarinde zu geben; wir ließen daher eine Unze davon in der Apyrexie verbrauchen, und hatten das Vergnügen, das Fieber ausbleiben zu sehen; er fuhr daher mit der Rinde fort.

Den 25sten fieng er aber wieder an über flüchtige Schmerzen im Unterleibe zu klagen, wogegen ihn die Tamarinden mit Salz verschrieben wurden, welche aber dieselben nicht ganz hoben. Da vermuthlich noch einige übrig gebliebene festsetzende Unreinigkeiten und Bersto-

pfungen diese Zufälle bewirkten, so verordneten wir folgende Pillen:

℞. Extr. Elater.

Squill. ana grana duodecim.

Gummi Guajac.

Sapon. venet. ana drachmas duas.

M. F. pil. pond. gran. duor.

D. S. Täglich viermal 8 bis 15 Stück zu nehmen.

Allein sie wurden bis zum 1sten December wider Vermuthen ohne allen Nutzen gebraucht. Der Stuhlgang ging vielmehr schwerer von statten als jemals. Wir entschlossen uns daher, von folgendem Mittel alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll nehmen, und den Unterleib mit dem flüchtigen Liniment einreiben zu lassen.

℞. Gummi Guajac. nativ.

Arab. ana vnciam dimidiam.

solve in Aq. Menth. f. v. vnciis novem & adde

Sachar. alb. vnciam dimidiam.

M.

Nach diesem Mittel brach der Patient mehrere mal zähen Schleim mit kleinen harten glänzenden Stückchen vermischt von sich, und der Urin ging häufig ab, so daß die Geschwulst der Füße gänzlich verschwand. Leibesöffnung wurde aber nicht dadurch bewirkt, sondern wir

mußten sie durch ein Infusum der Rhabarber mit Senesblätter einigemal zu befördern suchen.

Am 12ten, da der Patient sich schon fast ganz gebessert hatte, fing er außs neue über fliegende Schmerzen im Unterleibe, vorzüglich in der Lebergegend, an zu klagen, dabey war er sehr beängstigt, und spürte heftiges Reißen zwischen den Schulterblättern, welches sich allmählig in das Becken hinab senkte, und einige Empfindlichkeit am Mastdarne hervorbrachte. In der Vermuthung, daß die Natur vielleicht jetzt eine kritische Ausleerung durch die Hämorrhoidalgefäße beabsichtigte, wurden einige Blutigel an den Mastdarm gesetzt und folgende Pulver verordnet:

Rc. Flor. Sulph.

Magnes. alb. ana grana decem.

Sachar. alb. Scrup. vnum.

M. F. pulv. D. hujusm. Nro. IV.

S. In einem Tage zu verbrauchen.

Den 26sten hatten die angeführten Beschwerden gänzlich nachgelassen, ohne daß Hämorrhoiden zum Vorschein gekommen wären. Der Unterleib war vollkommen weich und unschmerzhaft, der Appetit gut, alle Exkretionen natürlich, und die Farbe im Gesichte wurde frischer und lebhafter. Da er aber noch von

Blähungen geplagt wurde, so verordneten wir ihm nachstehende Abführung:

℞. Rad. rhei opt.

Succ. citr. recent. ana vnciam dimidiam.

Tart. vitriol. drachmas duas.

Sem. Anif. drachmam vnam.

Coq. c. Aq. fontan. per $\frac{1}{4}$ hor. Colat. vnciaz. quatuor.

D. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Den 18ten befand er sich vollkommen wohl; er nahm nun noch einige Tage die bitteren seifenhaften Mittel, aß mit Appetit, und vertrug alles, und verließ endlich das Institut am Ende des Decembers bey der besten Gesundheit.

Für erfahrne Aerzte wird diese Krankengeschichte, ich gestehe es, wenig Interesse haben, aber für meine Zuhörer im Institute war sie allerdings sehr wichtig, da sie dadurch belehrt wurden, wie viel man selbst in hartnäckigen Krankheiten ausrichten könne, wenn man einmal eine richtige Indikation gefaßt hat, und dieselbe nie aus den Augen verliert, sondern anhaltend mit den zweckmäßigsten Mitteln verfolgt.

Noch eine andere Krankengeschichte will ich hier mittheilen, welche für uns einiger Umstände wegen nicht weniger merkwürdig war.

Ein Mädchen von 21 Jahren, schwächerer Leibes-
konstitution, hatte vor drey Monath ein Quartanfieber
gehabt, welches zwar geheilt wurde, aber allerhand
Zufälle, vorzüglich einen harten Unterleib, Mangel an
Appetit und wenig Leibesöffnung zurück ließ; auch war
die monatliche Reinigung nicht wieder eingetreten.

Vor vierzehn Tagen ward sie nun aufs neue von
einem dreytägigen Fieber befallen, an welchem sie viel
litt. Den 9ten Jenner wurde sie zu uns gebracht. Das
Fieber war nicht ganz regelmäßig, dauerte beynahе zehn
Stunden, aber endigte sich immer mit Schweiß und
sedimentirten Urin. Sie hatte keine Eßlust, aber viel
Durst, eine sehr belegte Zunge, gespannten Leib, und
konnte nur auf der rechten Seite liegen. Wir verordne-
ten ihr die oben beschriebenen Pulver aus Goldschwefel,
Magnesia und Polychrestsalz, und ließen den Cremor
Tartari mit Honig in der Abkochung trinken.

Den 13ten war das Fieber nach diesem Pulver aus-
geblieben; die Patientin hatte zwar Anfangs stark dar-
nach gebrochen, aber dieselben nachher ohne besondere
Unbequemlichkeit ertragen können. Deswegen wurden
sie fortgebraucht, weil der Unterleib, vorzüglich im
rechten Hypochondrio, bey der genauen Untersuchung
eine widernatürliche Härte zeigte. Der Leib war ge-
hörig offen und die Zunge reiner, es ging viel Urin ab,
im Unterleibe aber fühlte sie einen stumpfen Schmerz.

Den 16ten bekam sie wieder Frösteln und darauf folgende Hitze nebst kalten Schweiß, und der Puls ging schnell. Wir verordneten ihr daher den Salmiak in reichlichem Wasser aufgelöst, und mit Rulands Brechwein versetzt, wodurch ihr Zustand aber gar nicht gebessert wurde, vielmehr vermehrte sich das Fieber täglich. Sie lag in beständiger, obgleich nicht besonders starker Hitze, welche von öfteren Frösteln unterbrochen wurde. Der Puls war sehr veränderlich, mehrentheils aber schnell, doch nicht voll; dabey schmerzte der Unterleib und schwoll auf. Diese Umstände ließen uns am 27sten einen Ascitem purulentum befürchten, und wir begnügten uns, ihr für das Erste zur Mäßigung des Fiebers die Saturation zu geben, und wenn der Leib nicht gehörig offen seyn sollte, die wäßrige Rhabarbertinktur. Dabey wurde das flüchtige Liniment in den Unterleib eingerieben.

Den 30sten befand sich die Patientin um vieles gebessert, das Fieber war gelinder, die Schmerzen sehr erträglich, und es war ihr eine Menge Schleim durch den Stuhlgang abgegangen; der Leib blieb aber noch immer gespannt. Wir verordneten daher ein Tamarindendekoft, und ließen fleißig Wasser mit Cremor Tartari und Honig trinken. Durch diese Behandlung verschwand das Fieber nach und nach gänzlich, allein der Leib schwoll noch immer mehr auf, der Urin ging sparsam,

sah roth aus, und ließ einen schleimigen Bodensatz fallen. Wir fingen jetzt am 12ten Februar an, der Patientin das oben angeführte Pulver aus Salmiak, Brechweinstein und Zucker brauchen zu lassen, welches uns schon in ähnlichen Fällen, wo Verstopfungen zu heben und Exkretionen, vorzüglich die des Urins, zu treiben waren, die besten Dienste geleistet hatte. Dabey trank sie ein saturirtes Dekokt der Rad. Gram. und Tarax. mit Malz und Honig, oder den Cremor Tartari en lavage. Sie stieg mit der Dosis der erwähnten Pulver täglich; da dieselben aber den Magen sehr angreifen, so nahm sie noch dabey das Elix. vitriol. Mynsichti. Während dem Gebrauche dieser Mittel ging der Patientin viel Wasser durch Urin und Stuhlgang ab. Der Leib ward allmählich dünner und weicher, und sie konnte ohne Unbequemlichkeit auf beyden Seiten liegen. Bittere, stärkende Mittel vollendeten die Kur. Den 9ten März war sie vollkommen wieder hergestellt, und gestand jetzt erst, daß sie im sechsten Monath schwanger sey. Man kann sich leicht denken, daß wir uns nicht wenig über unser Glück wunderten, welches uns eine Krankheit in der Schwangerschaft hatte besiegen lassen, deren Heilung sonst auch unter den günstigsten Umständen mit den größten Schwierigkeiten verknüpft zu seyn pflegt. Diese Krankengeschichte lehrte uns aber auch, daß man nicht genug Vorsichtigkeit anwenden könne, wenn man mit

hartnäckigen Krankheiten der Frauenzimmer zu thun hat. Eine verborgen gehaltene Schwangerschaft kann oft den Arzt in die größte Gefahr setzen, und um Ruf und Zutrauen bringen, wenn er sie nicht ahndete, indem die übrigen Umstände den zureichenden Grund der Krankheit zu enthalten scheinen, und durch drastische Mittel vielleicht zu einem Abortus Anlaß giebt.

Daß wir durch unsre Kurmethode in dem angeführten Fall nicht eine unzeitige Niederkunft bewirkten, haben wir unstreitig dem Glücke zu verdanken; indessen glaube ich auch gewiß, daß wir zu entschuldigen gewesen wären, wenn der Zufall es anders gewollt hätte; denn wer konnte hier wohl eine Schwangerschaft argwöhnen, wo alle Zufälle so augenscheinlich aus der erkannten Ursache der Krankheiten herfloßen, so daß der Verlust der monatlichen Reinigung selbst, welche ja oft die Folge von Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes zu seyn pflegt, uns nicht einmal auf die Mitgegenwart einer andern Ursache aufmerksam machen konnte.

Von den chronischen Krankheiten.

Das Studium der chronischen Krankheiten, deren genauere Kenntniß sowohl, als zweckmäßigere Behandlungsart wir unstreitig vor den Aerzten des Alterthums voraus haben, ist für den Anfänger gewiß mit nicht geringerem Vortheil verbunden, als die aufmerksame Beobachtung der hitzigen. Diese aber so viel als möglich kennen zu lernen, sollte der angehende Arzt sich immer zuerst bemühen, ehe er es übernimmt, vorzüglich die hartnäckigeren aus jener Classe zu behandeln, weil die Kenntniß derselben viel Licht auf die chronischen zurück wirft, welche nicht selten aus hitzigen Krankheiten zu entspringen pflegen.

Die langwierigen Krankheiten bestehen vorzüglich in mancherley Verletzungen der natürlichen Berrichtungen, in widernatürlichen, schwächenden Ausleerrungen oder Zurückhaltungen verschiedener Feuchtigkeiten, welche der thierischen Oekonomie zur Last fallen; in Anhäufungen derselben in den Cavitäten des Körpers, in mancherley Arten von Schmerzen, u. s. w. und haben gewöhnlich ihren Grund in Verderbniß der Säfte, und davon abhängender Schwäche der festen Theile, oder auch wohl umgekehrt. So einfach aber auch auf den ersten Anblick dieser Ursprung zu seyn scheint, so ist er doch so verschieden, daß die individuelle Ursache einer

und der nehmlichen Krankheit, welche in ihren Zufällen sich vollkommen ähnlich sieht, dennoch in verschiedenen Subjekten, oft ganz entgegen gesetzt ist. Daher wird gemeiniglich ein mehr als gewöhnlicher Grad von Scharfsinn dazu erfordert, die Ursachen chronischer Krankheiten zu ergründen, und zu bestimmen, in wie weit dieselben durch die Kunst entferntbar sind oder nicht.

In hitzigen Krankheiten wird die Erforschung der Ursachen leichter, theils weil dieselben nicht so mannigfaltig sind, und sich auch durch schnellere, augenscheinlichere Wirkungen äußern, und weil der Arzt durch die Thätigkeit der Natur selbst, und durch die Art und Weise, wie sie ihre Kräfte verwendet, den Feind kennen lernt, gegen den sie kämpft. Bey der Diagnose langwierigen Krankheiten hingegen muß der Arzt dieses Hülfsmittels entbehren. Die Natur in denselben ist nur selten thätig, wenigstens bemerken wir ihre Hülfsbewegungen nicht deutlich, oder sie äußert wohl gar ihre Thätigkeit auf eine schädliche Weise, indem sie das Uebel selbst vergrößert, und durch zwecklose, ohnmächtige Bestrebungen ihre Kräfte selbst zernichtet und aufreibt. Hier muß also die Kunst durch eine weise Thätigkeit das zu ersetzen suchen, was die Natur selbst nicht vermag, da sie sich in hitzigen Krankheiten fast allein damit begnügt, die Heilkräfte derselben zu leiten, oder ihren Ausschweifungen Gränzen zu setzen.

Ein anderer Unterschied dieser beyden Krankheitsklassen besteht darin, daß man in den Fiebern Perioden wahrnimmt, die sie durchlaufen, eine gewisse Ordnung, an welche ihre Zunahme und Abnahme gebunden ist, und Ausleerungen, durch welche die Krankheit zuweilen an bestimmten Tagen entschieden wird; dahingegen die chronischen Krankheiten sich nicht an einen regelmäßigen Verlauf binden, man bemerkt in ihnen weder eine deutliche periodische Zu- und Abnahme der Zufälle, keine bestimmte Zeit in Absicht ihrer Dauer, noch offenbare, regelmäßige kritische Ausleerungen.

Die mancherley verschiedenen Ereignisse in diesen letzteren lassen sich auch nicht so leicht unter gewisse allgemeine Gesichtspunkte betrachten als in den Fiebern, daher der Anfänger geneigter ist, sich mit einer oberflächlichen Kenntniß derselben zu begnügen, und gewöhnlich sich mehr angelegen seyn läßt, seine Curmethode nach den Ursachen einzurichten, von denen er weiß, daß sie die gegenwärtige Krankheit hervorbringen können, als sich zu bemühen, diejenige unter denselben zu erforschen, und kennen zu lernen, welche im vorhandenen individuellen Fall wirklich die Krankheit hervorgebracht hat. Es ist wahr, selbst der hellsehendste, erfahrenste Arzt wird sich zuweilen genöthigt sehen so zu handeln, wenn sich die Krankheitsursache hartnäckig seinen Nachforschungen entzieht; doch sollte nur billigerweise ein

Verfahren, welches die Noth entschuldigt, nicht zur beständigen Richtschnur unsrer Handlungen werden."

Die chronischen Krankheiten geben dem Lehrer bey einem klinischen Institute auch eine gute Gelegenheit an die Hand, den Anfänger in der Kunst eine Menge Mittel kennen zu lehren, welche in diesen Krankheiten bald mit mehr, bald mit weniger Grund empfohlen werden. Wahrlich, ein angehender Arzt, der gleich aus den Hörsälen seiner Lehrer, sich selbst überlassen, an das Krankenbette tritt, muß in keiner geringen Verlegenheit seyn, wenn er aus der großen Menge von Arzneymitteln, welche in manchen Krankheiten von einigen Schriftstellern gerühmt, von andern ausschließend verworfen worden, nun eins zu wählen hat; unschlüssig wird er bald nach diesem, bald nach jenem greifen, und die wirksamste Arzney wird in seiner Hand, was ein Schwerdt in den unsichern, schwachen Händen eines Kindes ist. Nur durch eigene Erfahrung ist es ihm möglich, diese Mittel und den Antheil kennen zu lernen, den ihr Gebrauch an den Veränderungen hat, welche während desselben in der thierischen Oekonomie vorgehen, da ein Jedes fremde Erfahrungen in Menge sowohl für, als wider sich hat.

Ich habe daher bey der Behandlung chronischer Krankheiten vorzüglich mit darauf Rücksicht genommen, daß der Anfänger in unsrer Kunst, die verschiednen Wirkungsarten der Arzneymittel, deren man sich in diesen

Krankheiten zu bedienen pflegt, ihre Wirksamkeit oder Anwirksamkeit, nebst ihren Nebenwirkungen und den mancherley Einschränkungen, welche die Anwendung derselben in bestimmten Fällen leidet, anschaulich kennen lerne, und ihm, so viel es mir möglich war, Gelegenheit gegeben, sich einen Apparat von solchen Mitteln zu eigen zu machen, von deren Wirkungen er sich bestimmte, richtige und durch Erfahrung bestätigte Begriffe gebildet hat, und auf die er sich künftig in seiner Privatpraxis einmal verlassen kann.

Doch, ich wende mich ohne weitere Vorrede zu den chronischen Krankheiten selbst, welche uns in unsrem Institute vorgekommen sind. Aus der oben mitgetheilten Tabelle wird man sehen, daß dieselben eben nicht besonders mannigfaltig waren; Wassersuchten, die Luftfeuchte und die Krätze machten die größte Zahl dieser Krankheiten aus. Unter den übrigen Kranken war auch ein Melancholischer, der unstreitig Verstopfungen im Unterleibe hatte: er litt an Hämorrhoidalbeschwerden, sahe bleich und gelb aus, sein Unterleib war zusammengezogen, doch konnte man keine besondere Härte irgend eines innern Theiles durch die äußerliche Untersuchung bemerken. Er hatte bisher eine sitzende Lebensart geführt, sein Stuhlgang war hart und mißfärbig, und gieng nur sparsam ab. Der Puls schlug klein und zusammen gezogen, der Kopf war ihm beständig schwer, die Zunge belegt, er

hatte keinen Appetit, trockne Haut, eine erweiterte Pupille, und fieberte zuweilen. Wir ließen ihn gleich anfangs Brechmittel nehmen, welche die Zufälle einigermaßen erleichterten; lauwarme Bäder, Einreibungen des flüchtigen Liniments in den Unterleib, und ein Pulver aus Salmiak und Brechweinstein in steigender Dose gebraucht, mit einem saturirten Dekoht aus der Graswurzel, und dem Taraxakum mit Honig, stellten ihn gänzlich wieder her, ohne daß die Hämorrhoiden geflossen hätten. Während der Kur fiel eben nichts besonders wichtiges vor, welches verdiente, hier bemerkt zu werden. Die Pulver erregten öfters Ekel, selten wirkliches Erbrechen, führten aber eine Menge zähen Schleims, und schwärzliche harte Unreinigkeit ab. Wieder Leib weicher wurde, kehrte auch die Munterkeit des Geistes wieder zurück, und die trüben Ideen, die er bisher genährt hatte, verschwanden. In den Annalen des gegenwärtigen Jahres, werde ich einiger interessanten Fälle dieser Art erwähnen, welche wir so glücklich waren in kurzer Zeit durch eine eben so simple Methode, als einfache Mittel zu heilen.

Den 9ten December 1789 nahmen wir einen dreizehnjährigen Knaben auf, der anscheinend gesund und robust war, aber schon seit acht Wochen epileptische Zufälle gehabt hatte. So wie die Krankheit sich ganz ohne alle äußere bemerkbare gelegentliche Ursache zuerst ge-

zeigt hatte, eben so waren auch jetzt alle unsre Nachforschungen, dieselbe zu entdecken, umsonst, außer daß er vor einiger Zeit öfters ohne Ursache schwindlich, und ohnmächtig gewesen ist. Wir glaubten daher, daß ein verschleimter Darmkanal, und Wurmstof vielleicht die Ursache der Krankheit seyn möchten, vorzüglich, da wirklich einige obgleich zweydeutige Zeichen sowohl, als das Alter und die Lebensart des Patienten diese Meinung begünstigten. Er bekam daher zu wiederholten malen theils auflösende, theils Brech- und Purgiermittel, welche aber durchaus nichts verbesserten, sondern vielmehr die öftere Wiederkehr des Zufalls bewirkten. Die specifischen Wurmmittel, der Baldrian, die Eisen und Zinnseile, die Störkische Latwerge, der Zitversaamen, das versüßte Quecksilber, die Assa foetida, der Eisenvitriol u. s. w. wurden ohne allen Nutzen gebraucht, und die Krankheit kam, bald stärker bald schwächer, ganz unregelmäßig fast jeden Tag wieder. Wir gaben ihm endlich Hallers saures Elixir, welches er nach und nach bis zu 120 Tropfen alle zwey Stunden nahm, und er schien sich wirklich merklich darnach zu bessern, der Anfall kam feltner wieder, und war um vieles schwächer. Während dem Gebrauche dieses Mittels, gesellte sich zu der Krankheit ein Fieber mit katharrhalischen Beschwerden, und die Epilepsie verschwand. Wir freuten uns zu früh über diese scheinbar glückliche Verz-

änderung; denn kaum war der Patient von seinem Fieber befreit worden, so nahm die alte Krankheit ihren verlassenen Platz wieder ein, und schien frische Kräfte gewonnen zu haben. Eine Menge Mittel wurden aufs neue gebraucht: Dippels Thier=Del, Pommeranzenblätter, Zinkblumen bis zu neun Gran täglich ein paar mal genommen, der Brechweinstein mit Salmiak in steigender Dose, Kupfersalmiak, Bella Donna, und andre mehr, aber alles umsonst. Sein Gesundheitszustand blieb übrigens noch ziemlich gut, er aß und trank mit Appetit, alle Se- und Exkretionen giengen scheinbar gut von statten, er hatte dabey noch eine ziemlich muntere Gesichtsfarbe, nur die Pupille war erweitert, und wenig beweglich; ein Zufall, den ich aus langer, vielfältiger Erfahrung fast immer als einen beständigen Gefährten hartnäckiger Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes kenne.

Wir hatten daher das Mißvergnügen, diesen Patienten ungeheilt entlassen zu müssen, nachdem er bey nahe sieben Monate von uns war behandelt worden.

Ein junger Mann von 32 Jahren hatte seit einiger Zeit einen Ausschlag am rechten Schenkel gehabt, der aber von selbst geheilt war. Kurz darauf ward er mit einer Lähmung der ganzen rechten Seite befallen, die indessen einigen Ueberlassen, welche er sich selbst verordnet hatte, in so weit wich, daß die Empfindung gänz-

lich wieder zurück kehrte, und er schon anfieng die befallenen Theile wenigstens einigermaßen zu bewegen. Der Patient war übrigens lang und mager, hatte wenig Säfte, sahe blaß aus, und klagte über Schwäche und Schwindel des Kopfs; der Puls schlug langsam und matt, die Haut war trocken. Wir verordneten ihm den *Liquor cornu cervi succinatus* viermal täglich zu 80 bis 100 Tropfen zu nehmen, badeten die kranken Theile fleißig in lauwarmem Wasser, zu welchem weißer Senf geschüttet wurde, rieben sie mit flanellenen Tüchern, ließen Thee aus den Blumen der *Arnica montana* trinken, und legten ein Fliegenpflaster an den Knöchel des rechten Fußes. Durch diese Behandlung erregten wir bald eine kribbelnde Empfindung in diesen Theilen, sie fiengen an zu schwitzen, und erhielten in Zeit von drey Wochen die verlorne Bewegung und Kräfte wieder. Der Ausschlag fand sich nicht wieder ein.

Von der vortreflichen Wirkung der *Simarubarinde*, haben wir eine sehr glückliche Erfahrung an einem dreyzehnjährigen Mädchen gemacht, welches schon seit einem halben Jahr an einer auszehrenden Diarrhoe krank lag. Die Krankheit war ihr nach einer heftigen Ruhr zurück geblieben; jetzt war sie abgezehrt bis auf die Knochen, sah bleich aus, die Augen waren eingefallen, die Stimme schwach und zitternd, der Puls matt und kaum zu fühlen, dabey mußte sie einige zwanzigmal des Tages

auf den Nachtstuhl getragen werden, wenn ihr, wie auch nicht selten geschah, der dünne, wäßrige Stuhlgang nicht unwissend abging; kurz alle Zufälle waren von der Art, daß wir mit Recht einen unglücklichen Ausgang vorhersagen konnten. Was uns indessen einigen Muth einflößte, war der Umstand, daß wir noch gar keine Fieberbewegungen wahrnehmen konnten. Die Patientin hatte schon allerhand Mittel, theils ausleerende, theils anhaltende genommen, ehe sie zu uns gebracht wurde, aber alles umsonst.

Wir verordneten ihr ein Dekokt der Simarubarinde, und reicheten ihr Wein und Wasser zum Getränke. Nach einigen Tagen fing sie sich sehr merklich an zu erholen, sie ward lebhafter, zeigte einige Eßlust, und konnte schon fast allein aus dem Bette kommen; der Puls hatte sich ziemlich gehoben, und sie ging nur etwa noch drey oder viermal zu Stuhl. Froh über die glückliche Wendung der Krankheit ließen wir das Dekokt der Simarubarinde fortbrauchen, und setzten nur noch einige Quentchen Schaafgarben- und Chamillenextrakt dazu, auch verordneten wir eine Diät aus nährenden leicht zu verdauenden Speisen.

Ihre Genesung ging mit schnelleren Schritten vorwärts, als wir es vermuthen konnten. Endlich gaben ihr die bittern Extrakte in einem aromatischen Wasser

aufgelöst mit Wynsichts Vitriolelixir verbunden ihre völlige Gesundheit und Kräfte wieder.

Ich bediene mich der Simarubarinde häufig und schon seit einer geraumen Zeit in vielen Zufällen, welche ihren Grund in einer wahren Schwäche des Magens und Darmkanals haben, mit vielem Nutzen; allein ein Fall wie dieser, wo bey schon fast verzweifelten Umständen dieses Mittel, so augenscheinlich hülfreich gewesen wäre, und so schnell alles verbessert hätte, ich gestehe es, war mir bisher noch nie vorgekommen.

Zu den Krankheiten die uns am meisten belästigten, gehörten die Auszehrun gen verschiedener Art, welche sich endlich zu allen chronischen Krankheiten, wenn sie eine gewisse Höhe erreicht haben, zu gesellen pflegen. Theils schnelle, theils langsam fortschleichende Bereiterung der Lungen ist wohl die häufigste Ursache dieses so selten heilbaren Uebels. Diese entstehet wieder auf mancherley Art; von Bluthusten, Brustentzündungen, welche oft durch fehlerhafte Behandlung in Eiterung übergegangen sind; von vernachlässigten, inflammatorischen Katarrhen, von Tuberculis in den Lungen, welche sich nach und nach entzündeten, und am Ende die ganze Lunge durch eine häßliche Eiterung verzehren; Personen welche an skrophulösen Drüsenverhärtungen leiden, sind dieser letztern Art vorzüglich ausgesetzt. Es giebt einen gewissen Zustand der Lungen,

den man häufig bey jungen Leuten bemerkt, welche schnell in die Höhe geschossen und schlank sind, eine weiße, feine Haut und hellrothe Wangen haben, deren Hals dünne die Brust schmal ist, die mit zarten reizbaren Fibern versehen sind, und einen lebhaften thätigen Geist besitzen. Dieser Zustand der Lunge besteht in einer eben so zarten leicht verletzlichen Beschaffenheit derselben, als die des übrigen Körpers ist, und in einer Geneigtheit, bey der geringsten Veranlassung leicht Blut auszuwerfen. Mühen sich dergleichen Personen nicht auf das ernstlichste, wenigstens so lange, bis die zu zarten Gefäße durch die Jahre ihre gehörige Festigkeit erhalten, vor alles, was ihr Blut mit größerer Kraft in Bewegung setzt, so zerreißen leicht kleine Gefäße in der Lungensubstanz, und ergießen ihr Blut, es entsteht eine Entzündung des verletzten Ortes, und dadurch eine Kongestion der Säfte nach den ohnehin schwächlichen Theil, nebst davon abhängender neuer Entzündung benachbarter Lungenportionen. Diese Entzündungen, welche anfangs wenig geachtet zu werden pflegen, gehen allmählig in Eiterung über, während der Zeit wieder andre entstehen, und neue Eiterungen vorbereiten. Zu diesen Zufällen gesellt sich nun ein Fieber, welches theils von dem beständigen Reize, theils aber auch von dem eingesogenen Eiter abhängt, und den Zustand um vieles verschlimmert, indem die krankhafte Reizbarkeit, und Rei-

gung zu Entzündungen, dadurch nicht nur unterhalten, sondern auch vermehrt wird.

Ich habe mich mit allem Fleiße etwas länger bey der Auseinandersetzung dieser einzelnen Art von Schwindsucht aufgehalten, weil sie fast am häufigsten vorkommt, und Menschen befällt, an deren Erhaltung dem Staate und der ganzen Menschheit vorzüglich gelegen seyn muß, da sie fast immer von der Natur mit ausgezeichneten Talenten und Fähigkeiten ausgerüstet sind.

Wenn dieser erwähnte Zustand zeitig erkannt und mit Klugheit behandelt wird, so ist noch Hülfe zu erwarten, dahingegen alles umsonst ist, wenn die ersten Anfänge desselben vernachlässigt werden, indem die Jugend des Patienten selbst, und seine übrigen guten Kräfte alsdann nur dazu beytragen, ihn mit schnelleren Schritten der Bahre näher zu bringen.

Alles kommt bey Behandlung dieser Krankheit auf ein strenges antiphlogistisches Verhalten an. Diejenigen Mittel, welche man in dem inflammatorischen Bluthusten, der wahren Peripneumonie und Pleuritis anzuwenden pflegt, passen auch hier; Aderlässe müssen oft wiederholt werden, so oft die Unruhe und Aengstlichkeit des Patienten, die Beschaffenheit des Pulses, der Durst, die Spannungen in der Brust, der rothe Urin u. s. w. uns zu erkennen geben, daß eine neue Entzündung in

den Lungen obwalte; doch thut man wohl, sich mit geringen Portionen von Blut zu begnügen.

Selterwasser und Milch, das Isländische Moos, die Polygala, die Bitriolsäure sind hier offenbar schädlich; noch mehr aber die Chinarinde, kleine Brechmittel, das Keiten, die natürlichen Balsame u. s. w. deren Wirksamkeit in andern Fällen statt finden kann. Fontanelle und Haarseile dürfen hier auch keinesweges angewendet werden, weil man es hier gar nicht mit der Ausleerung einer Schärfe zu thun hat, und diese Mittel die kränkliche Reizbarkeit der festen Theile, und die Neigung des ganzen Körpers zu Entzündung und Eiterung vermehren.

Einige der von uns behandelten Schwindsüchtigen schienen ihre Krankheit auf die hier beschriebene Weise bekommen zu haben, allein es war schon zu weit mit ihnen gekommen, ehe sie sich unsern Händen anvertrauten, als daß wir zu ihrer Rettung etwas Wesentliches hätten beitragen können.

Ein Frauenzimmer mit schleichendem Fieber, welches auf eine übel behandelte Lungenentzündung gefolgt war, wurde glücklich geheilt. Allein ihr Zustand war von dem eben genannten sehr verschieden; die Natur hatte bey ihr einen Eitersack gebildet, der seinen Eiter allmählig in die Aeste der Luftröhre absetzte und ausleerte. Wir thaten dabey nichts, als daß wir die Natur in diesem

sem

sein heilsamen Bestreben unterstützten, und durch ein schickliches Verhalten eine anfangende neue Entzündung glücklich hoben.

Ein Schuster, der von zurückgetriebener Kräfte lungensüchtig geworden war, wurde von uns eine geraume Zeit behandelt. Er fieberte täglich nach der Mahlzeit und gegen Abend, auch litt die Brust nicht allein, sondern auch der Unterleib. Er hustete viel, warf aber nur wenig zähe Materie aus, das Athemholen war immer gleich ängstlich und schwer; zuweilen fanden sich auch fire Schmerzen in der Brust ein. Wir gaben ihm viele und mancherley resolvirende, detergirende, und seifenhafte Mittel, die Gummata ferulacea, eingedickte Kräutersäfte, Antimonialmittel, die Salap, das Isländische Moos, die Molken, ohne allen Nutzen, und legten ihm ein Fontanell in die Gegend der kurzen Rippen; sein Zustand ward weder gebessert noch verschlimmert, er verließ daher das Institut ungeheilt.

Bei den übrigen Kranken dieser Art war nichts Besondres zu bemerken, was hier einer Aufzeichnung werth gewesen wäre.

Ein Weib von 46 Jahren, welches bisher immer gesund gewesen, aber nie Kinder geboren hatte, ward vor einem halben Jahre mit einem apoplectischen Zufall befallen, worauf die rechte Seite hämiplectisch gelähmt wurde. Vor vier Monathen litt sie eine heftige Näs-

morrhagie aus der Gebärmutter, dergleichen sich bey ihr sonst oft ereignet hatte, welche jedoch bald gestillt wurde, aber nunmehr einen beständigen äußerst stinkenden Ausfluß einer grünlich-mißfärbigen Fauche, mit Schmerzen und Fieber verbunden, aus den Geburtstheilen zurück ließ. Indessen hatte sich sowohl Empfindung als Bewegung der rechten Seite von selbst wieder gefunden, und nur bey Veränderungen der Bitterung empfand sie Schmerzen in derselben. Sie selbst war mager und sah blaß und elend aus. Bey genauerer Untersuchung fand es sich, daß sie ein krebsartiges Geschwür am Muttermunde hatte, welches sich auch vermuthlich noch tiefer hinein erstreckte. Wir gaben ihr lange Zeit hinter einander den Schierling innerlich in großen Dosen, und machten Einspritzungen in die Mutterscheide aus einem Aufguß derselben Pflanze mit Rosenhonig. Allein wir bewirkten dadurch nicht die geringste Veränderung, und wir sahen uns genöthigt, sie zu entlassen, da der Gestank, welcher durch den beständigen Ausfluß der Fauche verursacht wurde, den Kranken, die mit ihr in einem Zimmer lagen, gar zu lästig fiel.

Ich wende mich jetzt zu der Betrachtung eines andern für Arzt und Kranke ekelhaften Uebels, nämlich der Krätze, deren Kur gemeiniglich so schwer wird, wenn man sie nicht aus den rechten Gesichtspunkt betrachtet, und die also wohl eine besondere Aufmerksamkeit verdient.

Man pflegt unter dem Nahmen Krätze einen chronischen ansteckenden Hautauschlag zu verstehen, welcher sich von andern Krankheiten der Art dadurch unterscheidet, daß er zuerst zwischen den Fingern der Hände, und an andern Gelenken, in der Biegung des Arms, in den Kniekehlen, und an den Zehen erscheint, gemeiniglich kleine, weiße Bläschen bildet, welche in ihrem Umkreise etwas roth erscheinen, und vorzüglich, wenn der Körper schwitzt, oder des Nachts durch die Bettwärme erhitzt wird, unerträglich jucken. Die aufbrechenden Bläschen geben eine Materie von sich, und ihnen folgen bald neue, welche, wenn sie zerbersten, oder aufgekratzt werden, wieder andern Platz machen. Nach und nach breitet sich das Uebel immer weiter und weiter aus, und befällt zuweilen alle Theile des Körpers, das Gesicht ausgenommen. Nicht selten sieht man auch einzelne Theile mit einer ganzen Borke überzogen, die von der zähen Materie entsteht, welche aus den Kratzpusteln ausstiepert. Diese letztern gelangen manchmal zu einer solchen Größe, daß sie ansehnliche Geschwüre bilden, und vorzüglich die unter ihnen gelegenen Theile anfressen.

Die nächste Ursache der Krankheit ist eine scharfe, auf eine besondere Art verderbte Lymphe, welche entweder aus den Säften des Körpers ausgeschieden, auf die Haut abgesetzt, oder derselben durch Ansteckung von außen mitgetheilt wird, wo alsdann die Haut selbst zum

Organ der Krankheitsmaterie wird, in welchem die Säfte des Körpers nach und nach die der Krätze eigenthümliche Schärfe durch Assimilation annehmen. Der letzte Fall ist bey weitem der gewöhnlichste, und ich glaube daher nicht ohne Grund, daß wir diese häßliche Krankheit, wenn nicht ganz ausrotten, doch gewiß äußerst selten machen könnten, wenn wir derselben mehr Aufmerksamkeit würdigten, und Anstalten getroffen würden, die Gesunden besser vor den Umgang mit Angesteckten zu bewahren. Doch das gehört zu den vielen frommen Wünschen, denen freylich selten etwas anders als die Ausführbarkeit fehlt.

Jetzt ist die Krätze die gewöhnlichste Krankheit in Hospitälern, Lazarethen, Waisenhäusern, in Lagern, Schiffen, Gefängnissen, und überall, wo Unsauberkeit unter einer Menge Menschen kaum zu vermeiden ist, denn diese begünstigt aus sehr begreiflichen Ursachen die Ansteckung. Der gemeine Mann, welcher in Unreinlichkeit von schlechten Nahrungsmitteln lebt, welche die Säfte des Körpers schon an sich auf mancherley Weise verderben, wird leichter angesteckt, und bey ihm breitet die Krankheit sich schneller aus, als bey dem Wohlhabenden, welchem die prädisponirenden Ursachen fehlen, und der oft durch bloßes Waschen mit Seifenwasser geheilt werden kann, wenn er von ungefähr sollte angesteckt worden seyn.

Daß es kein eigentliches Krätzgift gäbe, sondern daß Würmer, welche in der Haut nisten, die causa excitans dieser Krankheit wären, haben mehrere ältere und neuere Aerzte behauptet, so viel ist wenigstens gewiß, daß man nicht selten Würmer in den Krätzpusteln entdeckt, allein es scheint vielmehr, als ob die Krätze immer früher da wäre, als diese Thierchen, denen sie bloß einen bequemen Aufenthalt darbietet. Auch erklären sich alle Zufälle und Erscheinungen bey dieser Krankheit ganz ungezwungen, nach den gewöhnlichen physiologischen und pathologischen Grundsätzen, so daß man nicht erst Ursache hat, zu den kleinen Ungeheuern, wie uns diese Thierchen abgebildet werden, seine Zuflucht zu nehmen, um sich die Etiologie der Krätze zu erleichtern.

Die Beobachter erwähnen außer der gewöhnlichen, durch äußere Berührung mitgetheilten, noch einer andern Krätze, welche man die kritische nennt, deren sich nämlich die Natur bedient, um sich gewisser Scharfen zu entledigen, welche der thierischen Oekonomie zur Last fallen. Man sieht diese Art zuweilen nach Wechselfiebern, selten nach hitzigen Fiebern entstehen, öfter aber bey Personen von skrophulöser Konstitution, oder skorbutischer Beschaffenheit der Säfte, wo sie indessen diese krankhaften Zustände nicht verbessert, sondern vielmehr verschlimmert, und also eher symptomatisch ge-

nannt zu werden verdient; zuweilen ist sie die Krise der Melancholie.

Es ist hier nicht der Ort, von dieser Art der Krätze ausführlich zu reden, da uns in dem klinischen Institute keine solche vorgekommen ist, und ich hier keinesweges eine weitläufige Abhandlung über diese Materie zu schreiben denke, sondern nur den Gesichtspunkt angeben will, aus welchem wir diese Krankheit angesehen und behandelt haben. Es sey genug zu bemerken, daß die kritische Krätze oder überhaupt die aus inneren Ursachen entstandene zwar dem äußern Ansehn nach der mitgetheilten mehrentheils vollkommen ähnlich sieht, allein in ihrem übrigen Verhalten sehr von derselben abweicht. Zene befällt leichter wie diese auch die übrigen Theile des Körpers, und schränkt sich nicht bloß auf die Gelenke der Extremitäten ein; sie erfordert zu ihrer Heilung innere Arzneymittel mancherley Art, welche den verschiedenen Ursachen entsprechen, aus denen sie ihren Ursprung herleitet. Außere Mittel allein vermögen gar nichts gegen diesen Ausschlag, und selbst mit der innern Kur verbunden, dürfen sie nur mit der größten Behutsamkeit angewendet werden, da die schärfern unter ihnen die Krankheit vermehren, und die schmierigen die Defnungen der Haut verstopfen, der aus den Säften excernirten Schärfe den Ausgang verwehren, und zu Versetzungen derselben auf edle Eingeweide, und daher entstehen-

den unheilbaren oft plötzlich tödtlichen Krankheiten Gelegenheit geben.

Die durch Berührung mitgetheilte Krätze, wenn sie einen übrigens gesunden Menschen befällt, ist hingegen bloß durch äußere Behandlung heilbar; innere Mittel, vorzüglich die sogenannten blutreinigenden Dekokte, aus harzigen Hölzern, scharfen Wurzeln u. s. w. die alkalisches Tinkturen, häufige drastische Purgiermittel, und andre mehr, vermögen so wenig gegen diese Krankheit, daß sie vielmehr durch ihren anhaltenden Gebrauch verschlimmert wird, indem diese Mittel den Säften eine fremdartige Schärfe mittheilen, die festen Theile erschaffen, und das Geschäft der Verdauung stören, so daß die Krätze, welche anfangs bloß von der geschehenen Ansteckung abhieng, nun auch von innern Ursachen unterhalten und genährt wird. Allein, ich gestehe es, man wird nicht oft diesen Zustand bey einem Krätzpatienten so ungemischt antreffen, und die Umstände werden uns gemeiniglich anrathen, neben den äußerlichen auch noch innere Mittel anzuwenden. Denn, der gemeine Mann, welcher vorzüglich dieser Krankheit unterworfen ist, achtet entweder einen geringen Grad derselben gar nicht, wenn er sich übrigens wohl befindet und arbeiten kann, und sucht daher unsre Hülfe nicht eher, als bis die Schärfe, welche anfangs nur örtlich war, sich der Masse der Säfte mehr oder weniger mitgetheilt

hat, bis die Funktionen des Körpers leiden, die Ernährung desselben nicht mehr gut von statten geht, seine Kräfte abnehmen, kurz bis er sich wirklich krank fühlt; oder seine Säfte haben schon vorher, ehe er die Krätze bekommt, durch schlechte Nahrungsmittel, Unreinlichkeit, u. s. w. eine üble Beschaffenheit angenommen, und diese präexistirende Schärfe verbindet sich nun mit dem Krätzgiste, und nährt den entstandenen Ausschlag auch von innen. Unter diesen Umständen wird es dann durchaus nöthig, innere Mittel zu gebrauchen, um die scharfen zähen Säfte zu verbessern, Verstopfungen der Drüsen des Mesenterii, welche davon abzuhängen pflegen, aufzulösen, und Verschleimungen der Verdauungswerkzeuge wegzuschaffen, und dadurch der Krankheit eine reichhaltige Nahrungsquelle zu entziehen.

In unserm Institute haben wir elf Patienten, die an der Krätze litten, aufgenommen und alle geheilt. Es waren Tuchmacher, Strumpfw Weber, Friseurs, Schneider und dergleichen Leute, die mit Wolle oder Fettigkeiten viel zu thun haben. Bey verschiedenen unter ihnen, war der Ausschlag auf den ganzen Körper ausgebreitet, überzog einige Theile wie eine dicke Borke, hatte auch wohl vorzüglich an den Füßen in der Gegend der Knöchel tiefere Geschwüre gebildet, welche mit kallosen Rändern umgeben waren. Je mehr der Ausschlag um sich gegriffen hatte, je elender waren die Patienten,

die Haut schien kaum die Knochen zu bedecken, obgleich die Eplust meistens die gewöhnlichen Grenzen überschritt.

Wenige waren übrigens gesund; den meisten sah man auf den ersten Anblick die allgemein gewordene Cachexie der Säfte, und Erschlaffung der festen Theile an. Alle versicherten, durch äußere Ansteckung die Krankheit erhalten zu haben.

Unsre Kurmethode der Krätze war im Allgemeinen folgende: Acht Tage hinter einander mußten die meisten Patienten gleich anfänglich lauwarm baden, und den ganzen Körper mit schwarzer Seife einreiben, um die Haut zu erweichen, und sie von dem Schmutze zu befreien, welcher bey Leuten der Art derselben gewöhnlich anzuhängen pflegt. Vor diesen Bädern, denen wir oft die Schwefelleber zusetzten, machte der Zustand des Magens und des Darmkanals gewöhnlich allerhand Ausleerungen durch Brechmittel oder Purganzen nöthig.

Nach den Bädern mußten sich die Patienten von folgender Salbe des Morgens in den Kniekehlen, und Abends in den Händen und Gelenken der Arme einreiben.

℞. Flor. sulphur. vncias tres.

Salis Ammon. drachmas duo.

Misce & adde Axung porc. q. s. vt fiat ungt.
moll. consist. D.

Diese Portion mußte von Erwachsenen in vier Tagen gänzlich verbraucht werden.

Bei diesen Einreibungen wendeten wir nun auch die innern Mittel an, welche der jedesmalige individuelle Zustand zu erfordern schien; die Aethiopischen Pillen, oder Plummerschen Pulver, welche letztern wir aus Hahnemanns auflösblichem Quecksilber, statt des versüßten bereiten ließen, haben uns in den Fällen, wo das Lymphensystem des ganzen Körpers zu leiden schien, vorzügliche Dienste geleistet; die Patienten mußten dabey ein saturirtes Decoct aus der Rad. Graminis und Taraxaci trinken.

Hallers saures Elixir mit diesem Decocte reichlich genommen half denen, deren Säfte aufgelöst waren, die unruhig schliefen, und über öfteres Kopfweg und fliegende Hitze klagten.

Diejenigen hingegen, welche an keinem andern hervorstechenden Uebel litten, bekamen nichts als die Schwefelblumen einmal täglich gegen Abend zu funfzehn Gran. In der Diät ward vorzüglich darauf gesehn, daß nur leicht verdauliche Speisen genossen wurden.

Wenn die erste Portion von der Salbe verbraucht war, zeigten sich gemeiniglich schon ansehnliche Spuren der Besserung; der Ausschlag ward trockner, und fiel in Schuppen ab, welches wir zuweilen durch fleißiges Waschen mit Gypswasser zu befördern suchten. Einigemal

mußten die harten Krusten durch ein Liniment aus Leindl und Weinsteinsalz erweicht werden. Selten verschwand die Krankheit gleich nach diesen ersten Einreibungen; öfter wurde nach einer Pause von einigen Tagen, in welchen wir aufs neue Bäder, und nach Umständen auch wohl Laxiermittel brauchen ließen, die Salbe wiederholt, doch so, daß dieselbe Portion nun in acht Tagen eingerieben ward, welche vorher in vier Tagen verbraucht werden mußte. Eine dritte Portion haben wir nie nöthig gehabt. In der sogenannten feuchten Krätze ereigneten sich bey der Kur hin und wieder äußerliche Abscesse in der cellulösen Haut, wodurch die krätzige Materie desto leichter ausgeführt werden konnte.

Bittere Mittel nebst einer zweckmäßigen Diät beschlossen die Cur. Ihre Dauer war wegen der großen Verschiedenheit der Patienten, in Absicht der Ausbreitung der Krankheit, sehr unbestimmt; einige wurden in vierzehn Tagen vollkommen gesund entlassen, andere blieben an fünf bis sechs Wochen im Hospitale, und man gab ihnen den Rath, sich so reinlich wie möglich zu halten, und ihre Bäsche in freyer Luft mit Schwefel oft ausräuchern zu lassen.

Viele Aerzte werden sich vielleicht nicht wenig über unsre Dreistigkeit verwundern, wenn sie sehen werden, welche unerhörte Menge Schwefel wir auf einmal einzureiben gewagt haben; allein ich versichere auf Pflicht

und Gewissen, und fordre meine Zuhörer als Zeugen auf, daß ich nie eine für den Kranken nur im geringsten nachtheilige Folge daher habe entstehen sehn. Sehr schwächliche Patienten klagten zuweilen während den Einreibungen über Mangel an Eßlust, leichte Kopfschmerzen, und etwas beschwerliches Athemholen, doch diese Zufälle verschwanden nach dem Gebrauche gelinder Laxiermittel, oder des sauren Elixiers, wenn sich fliegende Hitze und Unruhe vorzüglich zur Nachtzeit dazu gesellte.

Ueberdem sind diese starke Einreibungen der Schwefelblumen das einzige zuverlässige und specifische Mittel, das ich kenne, ohne welches die Art der Krätze, welche durch äußere Mittel behandelt werden kann (und daß dies der gewöhnlichste Fall sey, habe ich oben bewiesen) schnell und gewiß heilt. Wer große Hospitäler kennt, wird wissen, daß diese Patienten oft Jahre lang daselbst der Krätze wegen liegen bleiben, und wir sehen, daß diese Krankheit, wenn sie erst einigermaßen überhand genommen hat, nirgends so schnell geheilt worden, als es in unsrer klinischen Anstalt geschehen ist.

Es befanden sich unter meinen Zuhörern einige, welche schon vorher andre Anstalten der Art besucht hatten, und denen es noch im frischen Andenken war, wie viel Zeit man daselbst, auch bey der sorgfältigsten Bemühung, zu der Heilung der Krätze nöthig gehabt hatte,

weil man nicht dreist genug gewesen war, die Schwefelsalbe in der Menge einreiben zu lassen, als wir es thaten; diese Herren werden sich noch wohl erinnern, wie sie erstaunten, als ich diese beschriebene Kurmethode zum erstenmal in ihrer Gegenwart vorschlug, wenigstens erinnere ich mich ganz wohl, damals in ihren Mienen keine geringen Zweifel gegen die Anwendbarkeit dieser Methode gelesen zu haben. Allein ich bin gewiß, daß sie durch ihre eigne Erfahrung belehrt worden sind, wie viele Vorzüge unsre Verfahrungsart vor derjenigen anderer Aerzte zum voraus habe, welche diese Krankheit fast allein mit innern Mitteln bekämpfen, oder, wenn sie auch endlich, des ewigen Medicinirens überdrüssig, zu der Schwefelsalbe ihre Zuflucht nehmen, dieselbe, zu ängstlich, nicht in der gehörigen Menge anwenden.

Wer bey der gewöhnlichen Krätze sich auf die Wirksamkeit innerer Mittel allein verläßt, oder doch hauptsächlich nur durch dieselben diese Krankheit zu überwinden gedenkt, wird gemeiniglich nichts ausrichten, und noch überdies den Kranken elend und sieth machen, jede Faser seines Körpers unheilbar erschlaffen, und zum Verderbniß der Säfte den Grund legen; wir hingegen bekamen fast alle unsre Krätzpatienten in einen traurigen Zustand, sie waren arm an Säften, ausgemergelt und schwach; unsre Kurmethode, weit entfernt, dieses Uebel zu vermehren, hob es vielmehr in kurzer Zeit, so

daß keiner uns verließ, der nicht einen gesunden Körper, und Kräfte zur Arbeit mit sich genommen hätte.

Ich habe mich mit allem Fleiße bey dieser anscheinend nichtsbedeutenden Krankheit etwas länger verweilt, in der angenehmen Hoffnung, vielleicht einen oder den andern Arzt eines Hospitals auf unsre Kurmethode aufmerksam zu machen, und dadurch zum körperlichen Wohl einer sehr beträchtlichen Anzahl Menschen etwas beyzutragen, die jährlich in unsren Lazarethen an der Krätze krank liegen.

Ich komme jetzt zu der Betrachtung einer andern Krankheit, die in jeder Rücksicht wichtig ist, und alle Aufmerksamkeit des angehenden Arztes verdient, ich meyne die Wassersucht. Da sie sich wenigstens am Ende zu allen chronischen Krankheiten gesellt, welche in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes ihren Grund haben, oder von einer allgemeinen Schwäche der festen Theile, und Verderbniß der Flüssigkeiten entstehen, und da sie überdem noch aus andern, ihr eigenthümlichen Ursachen ihren Ursprung herleitet, so kann es uns gar nicht auffallend seyn, diese Plage des menschlichen Geschlechts, welche gewöhnlich aller Waffen spottet, mit denen man sie zu bekämpfen unternimmt, so weit und breit herrschen zu sehen.

Es giebt vielleicht unter dem Heere von Krankheiten keine einzige, welche theils aus so mannigfaltigen

theils aus solchen Ursachen entstehen könnte, die sich oft ganz entgegen gesetzt sind, und dem ersten Anschein nach auch ganz verschiedene Wirkungen äußern müßten, als eben diese Krankheit, von der gegenwärtig die Rede ist. Zu große und anhaltend fortgesetzte oder zurück gehaltene natürliche Ausleerungen, das Ausbleiben gewisser Blutflüsse, oder auch ihr zu langer reichlicher Fluß, der zu häufige Gebrauch lauwärmer wässriger Getränke, auf der andern Seite der unmäßige Genuß des Weins und Brandweins, zu früh unterdrückte Wechselfieber, oder zu lange dauernde wegen Vernachlässigung der Chinarinde, Verstopfungen, Verhärtungen, Verkücherungen, aber auch Zerreißen, Erschlaffung und Schwäche, so sehr verschieden und widersprechend diese Ursachen auch seyn mögen, sind doch nichtsdestoweniger die reichhaltigsten Quellen der Wassersucht.

Es ist hier nicht der Ort, alle Ursachen dieser Krankheit anzuführen, die genannten mögen genug seyn, um zu beweisen, wie verschieden in ihrem Ursprunge also auch in ihrer Heilart diejenigen Krankheiten sind, welche die Aerzte sehr unrecht, nach dem in den Augen fallendsten Symptom im Allgemeinen mit dem Namen Wassersucht bezeichnen.

Wir sind leider in der Medizin noch nicht so weit gekommen, eine Klassifikation der Krankheiten zu Stande

zu bringen, die vollkommen auf die Verschiedenheit ihrer wesentlichen Ursachen beruhete, wir suchen noch immer die Hauptcharaktere der gemachten Eintheilungen meistens in den verletzten Funktionen, und nehmen dieselben nicht, wie doch geschehen müßte, von denjenigen Erscheinungen her, welche in Beziehung auf die mannigfaltigen Ursachen der Krankheit stehen, und uns auf dieselben führen könnten. Es kommen daher in den willkürlich von uns festgesetzten Abtheilungen, welche der Natur Gewalt anthun, nicht selten Krankheiten von ganz verschiedener Art vor, und es kann also dem Anfänger in der Kunst nicht oft genug wiederholt werden, daß es Krankheiten giebt, welche einen und den nämlichen Theil befallen, welche denselben Namen führen, und dennoch oft eine ganz entgegengesetzte Kurmethode erfordern; andre hingegen sind sowohl in Ansehung des Orts als des Namens verschieden, und dessen ungeachtet ihrer Natur nach einerley, und verlangen daher auch die nämlichen Mittel in ihrer Behandlung.

Diese Wahrheit sollte einem jeden Arzte vorzüglich bey der unternommenen Heilung chronischer Krankheiten immer lebhaft vor Augen stehen, sie würde im Stande seyn ihn jederzeit vor einer seichten Empirie zu bewahren, und ihn auf den Weg leiten, der allein zu dem Ziele führen kann, das er zu erreichen strebt. Die mancherley verschiedenen Ursachen der Krankheiten werden

den

den sich ihm als eben so viel natürliche Unterschiede derselben darbieten, und die Erforschung dieser Ursachen wird ihm daher, als die reichhaltigste Quelle von Erkenntniß, der würdigste Gegenstand scheinen, dem er seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen hat.

Je verschiedner der Ursprung einer dem Namen nach gleichen Krankheit seyn kann, um so wichtiger wird es auch demselben, nachzuforschen, weil der Irrthum hier um so schwerer zu vermeiden ist, und allemal üble Folgen hat. Daß dieser Fall in Ansehung der Wassersucht statt finde, wird wohl Niemand läugnen können. Hört man indessen die gewöhnlichen Praktiker, so werden sie uns sagen, daß es in Absicht der Behandlung dieser Krankheit nicht auf eine genaue Erwägung der jedesmaligen individuellen Ursache ankomme, sondern daß man selten fehlen könne, wenn man im allgemeinen für ausgemacht annimmt, daß die Wassersucht entweder von Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, oder von Schwäche der festen Theile und davon abhängender Verderbniß der Säfte entstehe. Es ist zwar wahr, daß uns dieser Grundsatz noch zuweilen ein Mittel an die Hand giebt, uns aus der Verlegenheit zu ziehen, wenn wir in Erforschung der verborgenen Ursachen dieser Krankheit nicht glücklich gewesen sind, wenn unter so viel möglichen Fällen, der wirklich vorhandene nicht mit einiger Gewißheit auszumachen ist, und die Gründe für diese

oder jene Meynung, den Gründen dawider, nur das Gleichgewicht halten, sie nicht überwiegen. Allein im allgemeinen ist doch dies Verfahren eines rationellen Arztes unwürdig, und wenn auch die Umstände ihn vermögen, dasselbe vor der Hand in einzelnen Fällen zu billigen, so wird er doch keine Gelegenheit, die sich ihm darbietet, vorbegehen lassen, den individuellen Zustand des Patienten, und die Ursachen, von denen derselbe abhängt, näher kennen zu lernen, in der Ueberzeugung, daß es ihm nur in dem Maasse gelingen werde, seinem Kranken nützlich zu seyn, als er es in der Kenntniß dieses Zustandes weit gebracht hat.

Bei der Heilung der Wassersucht treffen aber außer der Schwierigkeit in Erforschung der obwaltenden Ursache noch mehr Umstände zusammen, welche den Arzt in seiner Behandlung irre leiten können. Denn wenn es ihm auch gelungen ist, die Natur der Krankheit genau kennen zu lernen, und er sich einen Plan entworfen hat, wie er den vorhandenen widernatürlichen Zustand aufzuheben gedenkt, so ist derselbe doch oft von der Art, daß es der Kunst auch bey dem anhaltendsten Fleiße des Arztes unmöglich wird, ihn zu verbessern, oder wenn auch eine heilsame Veränderung nicht absolut unmöglich wäre, so wird sie es durch verschiedene zufällige Umstände, durch die Ungeduld des Patienten, der bald der weitläufigen Kur, der vorgeschriebenen Diät, und der

nämlichen Mittel überdrüssig wird, wenn seine Krankheit nicht bald dadurch abnimmt. Oft scheint dieselbe so gar während dem Gebrauche der angezeigten Mittel, die am Ende vielleicht im Stande wären, das Uebel zu heben, noch zuzunehmen: die Wasser sammeln sich immer mehr und mehr an, und die genommene Arzeneien (vorzüglich wenn sie aus der auflösenden Klasse bestehn) machen dem Patienten Ekel, und rauben ihm die Eßlust, die bis jetzt vielleicht noch sein einziger Trost war. Er verliert auch die Hoffnung zur Genesung und das Zutrauen, welches er bis jetzt in seinen Arzt setzte, welcher auch auf seiner Seite gegen die formirte Indikation sowohl, als gegen den entworfenen Plan zu ihrer Befriedigung mißtrauisch wird.

Er nimmt daher zur Erleichterung des Patienten zu urintreibenden Mitteln seine Zuflucht, welche gemeiniglich anfangs vortrefliche Dienste zu leisten scheinen, aber doch bald ihre Wirksamkeit verlieren, und mit andern aus dieser Klasse ersetzt werden müssen, bis man alle nach der Reihe durch angewendet hat, und so betritt der Arzt, ohne es selbst zu wollen, allmählich die breite Heerstraße der Empirie. Der Patient scheint sich nun während dieser Behandlung besser zu befinden; aber die Ursache neuer Ansammlungen des Wassers bleibt unberührt, oder nimmt wohl gar zu, dieß kümmert ihn aber wenig, was auch der Arzt dagegen erinnern mag, und

er meint zuversichtlich, daß, wenn nur der leidige Urin recht häufig abginge, er seiner ganzen Krankheit los werden würde.

Es pflegt unter diesen Umständen auch nie an gutherzigen Leuten zu fehlen, welche ohne alle Kenntniß der Lage der Sachen, dem armen Kranken den wohlmeinenden Rath geben, sich doch dieses oder jenes Mittels, oder geheimen Arzneey zu bedienen, mit der Versicherung Nachbar Hans oder Kunze, der doch wie eine Tonne geschwollen war, sey durch deren Anwendung in kurzer Zeit vollkommen genesen. Ein solcher Rath ist dem armen Leidenden gemeiniglich das, was ein ergriffenes Bret demjenigen ist, der eben von den Wellen verschlungen zu werden vermeynte, der Arzt wird nun inständigst gebeten, zur Anwendung der angelobten Wundermedizin seine Erlaubniß zu geben; und ich rathe einem jeden meiner jüngern Herrn Collegen, dieselbe nicht leicht zu verweigern, wenn er nicht gewiß ist, daß sich der Patient offenbaren Nachtheil dadurch zuziehen werde, oder er die gegründeste Hoffnung hat, ihn durch andre Arzneyen zu heilen. Denn die fruchtlose Anwendung dergleichen Mittel legt man dem Arzte nicht zur Last, sondern sie bestätigt vielmehr den Patienten in der guten Meynung die er von seinen Kenntnissen hegt, so wie, im Fall daß die angerathene Medizin wirklich mit Nutzen gebraucht würde, wie doch auch wohl unerwartet zu geschehen

pflegt, er durch kluges Benehmen, es dahin bringen kann, daß ein Theil des glücklichen Ausganges ihm selbst zugeschrieben wird; dahingegen der Arzt bey einer unklugen Verweigerung Gefahr läuft, von dem Kranken hintergangen zu werden, und wenn nun gar die im geheim angewandte Arzneey Besserung bewirkt, so setzt er sich unfehlbar dem unangenehmsten empfindlichsten Gespötte aus, indem er seinen zwar verordneten, aber von dem Patienten bey Seite gesetzten Mitteln dasjenige zuschreibt, was die Wirkung der wider seinen Willen genommenen Arzneeyen gewesen ist.

Zu diesem Allen kömmt noch das Vorurtheil der meisten Menschen, welches geheime Mittel so sehr begünstigt; hundertmal werden sie wie natürlich fruchtlos angewendet, ohne daß man daraus den Schluß zieht, sie seyen nicht das, wofür sie ausgegeben werden, obgleich ein einziger glücklicher Zufall, der ihre Wirksamkeit doch immer noch in Zweifel läßt, schon allein hinreichend ist, ihren Ruf auf ewige Zeiten zu gründen. Jetzt da ich dieses schreibe, erzählt mir ein 79 jähriger Mann, daß er von der Bauch- und Brustwassersucht und geschwellenen Füßen durch den Gebrauch der famösen *Essentia miraculosa coronata* gänzlich befreyt worden sey, und ergoß sich in Lobsprüchen über die göttlichen Kräfte derselben; wie viele Leute giebt es aber wohl noch, die das nämliche von derselben rühmen können?

Doch ich kehre von dieser Abschweifung zurück. Bey der rationellen Kur der Wassersucht, hat man vor allen Dingen auf zweyerley sein Augenmerk zu richten: nämlich zuerst auf die Entfernung der gelegentlichen Ursache, zweytens auf die Wegschaffung des Wassers selbst. Oft wird das zweyte unnöthig, indem das stagnirende Wasser leicht wieder in die Masse der Säfte aufgenommen, und von da durch schickliche Wege ausgeleert wird, wenn es uns gelungen ist die Ursache der Ansammlung zu heben. Daher wird es begreiflich, daß oft Mittel diese Krankheit heilen, und den Urin treiben, denen man gewöhnlich nicht urintreibende Kräfte beylegen kann; so heilt zuweilen eine Aderlaß die Wassersucht, so sieht man oft den Kranken bey dem Gebrauch der Chinarinde viel uriniren, wenn die Vernachlässigung dieses Mittels nach Wechselfiebern die Ursache der hydro-pischen Anschwellung war.

Es kann nichts zweckwidriger seyn, als die Kur der Wassersucht mit urintreibenden Arzneyen anfangen zu wollen, denn wenn man jemals im Stande war diese Krankheit wirklich allein durch diese Mittel zu heilen, so war entweder die gelegentliche Ursache der Wasseransammlung schon verschwunden, oder doch von der Art, daß sie durch die anderweitigen Kräfte dieser Mittel gehoben werden konnte.

Nur dann ist es nicht nur erlaubt, sondern wird sogar unumgänglich nothwendig zuerst auf die Beschaffung des Wassers bedacht zu seyn, wenn der Patient schon so angeschwollen ist, daß daher entstehende dringende Zufälle als Kongestionen des Bluts nach dem Kopfe, sehr ängstliches Athemholen, Gefahr der Erstickung, und gänzlichcs Unvermögen zu liegen, unerträgliches Brennen nach dem Genuße weniger Speisen u. s. w. es fast unmöglich machen, innere Mittel bezubringen, und für das Leben des Patienten Besorgniß erwecken. Aber in diesen Fall wird man auch durch urintreibende Arzneyen nichts auszurichten im Stande seyn; der Bauchstich ist hier das einzige Hülfsmittel, dessen man sich bedienen muß, um den Kranken wenigstens zu erleichtern, und ihn zu einer rationellen Kur vorzubereiten.

In unsrer Anstalt haben wir während der genannten Zeit zehn Wassersüchtige aufgenommen, von denen doch glücklicherweise zwey geheilt wurden; fünf Personen starben, die übrigen wurden an das Charite=Lazareth ungeheilt abgegeben. Langwierige, schlecht behandelte Wechselfieber, zur Unzeit vertriebene Kräfte, bey verletzten Eingeweiden, Verstopfungen in der Leber, in dem Pankreas und Gekrösedrüsen, der unmäßige Gebrauch spirituosser Getränke, waren die vorzüglichsten von uns bemerkten Ursachen dieser Krankheit. Unter den Kran-

ten befanden sich zwey Bleyarbeiter, die schon verschiednenemal an der Bleykolik gelitten hatten.

Unter den mancherley Mitteln, zu denen wir in der Heilung der Wassersucht unsre Zuflucht nahmen, war kein einziges, welches uns ausschließend und immer gute Dienste geleistet hätte, wie es auch wohl der Natur der Sache nach nicht anders seyn konnte. Wir suchten jederzeit so viel als möglich die zu verordnenden Arzneyen der wahrscheinlichen Ursache der Krankheit anzupassen, und erwarten daher nicht von einem wirksam befundenen Mittel in jedem Fall alles; doch dies wird die Geschichte einiger Krankheiten der Art, welche ich aus unsern Tagebüchern ausheben werde, am deutlichsten zeigen.

Eine Frauensperson 39 Jahr alt, kam am 17ten Februar zu uns, nachdem sie schon ein halbes Jahr lang, an einem viertägigen Fieber mit geschwellenen Füßen krank gelegen hatte. Sie sahe blaß, erdfarbig und elend aus, die Zunge war belegt, der Appetit fehlte gänzlich, sie bekam öfters Uebelkeiten, der Urin, der nur sparsam abging, sahe sehr roth aus, hatte aber keinen Bodensatz, der Unterleib war etwas aufgetrieben, das Fieber übrigens eben nicht stark. Die monatliche Reinigung war seit einer geraumen Zeit nicht recht in Ordnung gewesen und jetzt seit einigen Monathen ganz ausgeblieben, Alle diese Zufälle zusammen ge-

nommen, machten, daß wir irgend eine Verstopfung in einem Eingeweide des Unterleibes als die Ursache ihrer Krankheit argwöhnten, daher ließen wir ihr gleich ein Brechmittel nehmen, welches vielen galligen Schleim ausleerte, wodurch ihr Zustand in etwas verbessert wurde.

Den 18ten fing sie an eine Abkochung des Weinsteinrahms mit Honig zu trinken, und den 20sten gaben wir ihr des Fiebers wegen von folgenden Pulvern alle Morgen ein Stück.

℞. Magnes. Edinburg.

Tartar. vitriol.

Sulphur. aurat. antim. ana drachmam
dimidiam.

M. F. pulv. divid. in IV. part. aequal.

Den 21sten hatte sie zweymal von diesen Pulvern genommen, und allemal darauf gebrochen. Das Fieber schien indessen unordentlich zu werden, die Eflust fehlte ganz und gar, die Zunge war ziemlich rein, der ofne Leib erfolgte täglich natürlich, aber die Geschwulst der Füße erstreckte sich jetzt bis über die Lenden. Wir verordneten daher, die vorstehenden Pulver in fleinerer Menge zu nehmen, und fleißig die Abkochung des Weinsteinrahms zu trinken.

Den 24sten hatte die wäßrige Geschwulst auch den Unterleib eingenommen. Wir verwechselten jetzt die Pulver aus dem Goldschwefel mit folgenden:

℞. Sacchar. alb. vnciam vnam.
 Sal ammoniac. drachm. duas.
 Tart. emetic. scrupul. vnum.

M. f. pulv. divid. in 60 part. aequales.

wovon sie täglich vier bis fünf Pulver nehmen sollte, und ließen ein saturirtes Infusum der Wachholderbeeren dabey trinken.

Diese Mittel wurden bis zum sechsten März in steigender Dose fortgebraucht, so daß sie endlich sieben bis neun Pulver täglich nehmen konnte. Das Fieber ward während dieser Zeit immer schwächer, und der Urin gieng in größerer Menge ab. Der Appetit zum Essen fehlte aber noch immer, die Geschwulst war nur wenig gefallen, und der obere Theil des Körpers abgezehrt.

Den 10ten war das Fieber gänzlich verschwunden, und die Geschwulst merklich gefallen; indessen hatte sie für gut befunden, das Institut ohne unser Wissen und Willen zu verlassen.

Den 24sten März kam sie wieder zu uns, zwar ohne Fieber, aber die hydrops anasarca hatte während ihrer Abwesenheit sehr zugenommen, auch schien im Unterleibe selbst Wasser zu seyn. Wir fingen daher die Kurmethode wieder an, welche vorher ziemlich gute Dienste zu leisten

geschienen hatte, aber ihr Zustand ward dadurch nur wenig verbessert, vielmehr nahm die Hinfälligkeit des Körpers immer mehr zu.

Den 29sten ließen wir das Infusum baccarum Juniperi fort, und versuchten noch neben den oben erwähnten Pulvern ein Dekokt aus allerhand Kräutern, welche spezifisch auf den Urin wirken sollten. Es waren mir diese Kräuter von Altona aus mit einem gedruckten Zettel zugeschickt worden, welcher ihre herrlichen Kräfte zur Heilung aller möglichen Wassersuchten, wie gewöhnlich, bis in den Himmel erhob. So viel sich aus dem äußern Ansehen vermuthen ließ, bestanden sie aus einem Gemisch der Herb. Cardui benedicti, Bursae pastoris, Uvae ursi, Brancae urinae, (Heracleum sphondylium L.) und des Solani nigri. Ich traute ihnen daher urintreibende Kräfte zu, und beschloß, sie in diesem Fall zu versuchen, wo wir ein Mittel der Art nebenher nöthig hatten.

Meine Erwartung betrog mich auch nicht; der Urin fieng während des Gebrauchs der Kräuter sehr häufig an zu fließen, die Geschwulst fiel merklich, allein die Patientin bekam bis zum 5ten April täglich verschiednemal kurze epileptische Anfälle, welche aber von keinen weitem Folgen waren. Indessen wurde sie merklich schwächer, obgleich der Appetit sich einigermaßen wieder eingestellt hatte, und die gelbliche Farbe der Haut ver-

schwunden war. Der Stuhlgang war natürlich, sie konnte auf allen Seiten im Bette liegen, und schlief ziemlich gut. Wir glaubten daher, daß die vermutheten Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes zum Theil gehoben seyn müßten, und daß die Wassersucht nun noch größtentheils von Schwäche und Mangel an Ton der festen Theile abhängt.

Den 7ten bekam sie daher die bitteren seifenhaften Extrakte in einem aromatischen Wasser aufgelöst in reichlicher Menge, wobey wir ihr bald das erwähnte Kräuterdekokt, bald den Weinsteinrahm in der Abkochung trinken ließen.

Die Verbindung dieser Mittel hatte so gute Wirkung, daß sie sich merklich erholte. Der Urin gieng in großer Menge ab, und die Geschwulst fiel täglich.

Den 12ten setzten wir noch das Elix. vitrioli Mynsichti den Extrakten zu; und ließen die geschwollenen Theile fleißig mit Flanell reiben.

Den 21sten war fast gar nichts mehr von der Geschwulst übrig, der Appetit war gut, die Patientin nahm an Kräften zu, schlief gut, und sah munter aus. Wir ließen ihr noch ein Infusum amar. mit Wein bereiten, wozu wir eine eisenhaltige Tinktur zusetzten.

Den 25ten verließ sie bey vollkommener Gesundheit das Institut.

Der glückliche Ausgang dieser Krankheit, ist ohn-
streitig dem Umstande bezumessen, daß wir die Zeit ge-
hörig wahrnahmen, wo stärkende Mittel angewendet
werden mußten; vielleicht hätten wir auch wohl noch
etwas früher diese mit den auflösenden verbinden kön-
nen; bloße urintreibende Arzneyen hingegen, oder der
fortgesetzte Gebrauch der auflösenden Mittelsalze wür-
de diese Patientin ohnstreitig unter die Erde gebracht
haben.

Eine der unheilbarsten Wassersuchten ist die wel-
che nach Dysenterien entsteht die schlecht behandelt,
und bey noch vorhandenen unreinem Stoff in dem Darm-
kanale durch adstringirende oder geistige Mittel zu früh-
zeitig gestopft worden sind. Wir haben einen Fall der
Art in unsrem Institute gehabt.

Ein Mann von 46 Jahren hatte im Herbst eine
starke Dysenterie gehabt, die er sich, da er endlich ih-
rer überdrüssig war, durch einige Eßlöffel voll Brandt-
wein und gestoßenem Pfeffer vertrieb. Seine Gesund-
heit blieb aber darauf immer schwächlich, und er konn-
te nicht wieder zu Kräften kommen. Vier Wochen dar-
auf, am Ende des Octobers, ward er von einem vier-
tägigen Fieber befallen, zu welchem sich bald geschwolle-
ne Beine, und endlich Hydrops ascites hinzu gesellte.
Er ward den 23ten December erst zu uns gebracht, sahe
gelblich blaß aus, war abgezehrt, und konnte nur auf

der rechten Seite im Bette liegen. Der Urin floß eben nicht sparsam, aber seit einigen Tagen hatte er keinen offenen Leib gehabt.

Wir verordneten ihm daher gleich folgendes Laxierpulver.

℞. Rad. Jalapp.

Fol. Senn. f. f.

Crem. Tartar. ana gr. quindec.

Misce. F. pulv.

S. Auf einmal zu nehmen.

Er bekam aber nicht mehr als zwey Stuhlgänge darnach, wodurch zäher Schleim ausgeleert wurde.

Da wir nun wohl mit ziemlicher Gewißheit hartnäckige Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes vermuthen konnten, so ließen wir ihn ein saturirtes Decoct aus der Rad. Gramin. Tarax. und Cichorei mit Honig trinken, und an den fieberfreyen Tagen, täglich zwey Stück von folgenden Pulvern nehmen.

℞. Magnes. Edinburg.

Tartar vitriol.

Sulphur. aurat. antim ana drachmam
dimidiam.

Misce. F. pulv. div. in quatuor. part. aeq.

Durch diese Pulver, welche er mehrere Tage hintereinander brauchte, ward nicht die geringste Ausleerung bewirkt. Der Patient schwoll indessen immer mehr an,

der Urin ging nur sparsam, der offne Leib erfolgte nicht mehr als einmal täglich, und beständige Uebelkeiten raubten alle Lust zum Essen, das Fieber hatte sich aber ziemlich vermindert.

Wir setzten daher die erwähnten Pulver den zosten bey Seite, und ließen den Kranken alle zwey Stunden dreyviertel Tassen voll von folgender Arzneey nehmen.

℞. Sal. Tartar. drachmas tres.

Acet. scillit. q. s. ad. satur.

Infus. baccar. junip. uncias duodecim.

Spirit. Junip. unciam vnam.

Roob. Junip. uncias duas.

M. D.

Diese Mixtur wirkte keinesweges auf den Urin, sondern verursachte häufige wäßrige Stuhlgänge, ohne besondere Erleichterung. Das Fieber war zur bestimmten Zeit wieder gekommen, und dauerte etwa vier bis fünf Stunden, der Frost war stark, die Hitze mäßig, wenig Schweiß, aber viel Urin ward nach dem Fieber gelassen, der einen weißen leimigen Bodensatz hatte.

Wir ließen am 2ten Jenner obige Mixtur zu der wir statt des Weinstein-salzes das Sal Nicotianae gesetzt hatten, noch einmal nehmen, und legten Senfteiche an die Waden, um das Wasser örtlich auszuleeren, welches um so nöthiger schien, da die Brust einigerma-

Ben zu leiden anfang, und wir die Entstehung der Brustwassersucht mit Grund fürchteten.

Schon den 4ten Jenner fing der Patient an mit Mühe Athem zu holen, gegen Abend konnte er nicht mehr liegen, sondern war gezwungen beständig aufrecht zu sitzen, er röchelte, der Puls war kaum zu fühlen, und in der Nacht starb er unter großer Angst.

Am Tage darauf ward er geöffnet. Wir fanden den Unterleib wie die Brust und den Herzbeutel voll grünlichem Wasser. Die dünnen Gedärme waren an zwey Orten widernatürlich verengert, die dicken schie- nen gesund. Die Leber erschien weit größer als im natürlichen Zustande, sahe aschfarbig aus und konnte nur mit Mühe zerschnitten werden. Die in der Gallenblase enthaltene Galle, hatte eine weit hellere Farbe als gewöhnlich. Das Pankreas war hart und erschien weißlich. An den Wänden des Magens und der geöffneten Gedärme hing eine beträchtliche Menge zäher Schleim. Der Kopf wurde unverletzt gelassen.

In den andern Fällen haben wir uns anderer Mittel bedient, je nachdem es die Umstände zu erfordern schienen. Die Rad. Scillae ein so sehr gepriesenes Hauptmittel in der Wassersucht, hat uns hier in der klinischen Anstalt nie etwas vorzügliches leisten wollen. Ich kenne indessen die heilsamen Kräfte dieses Mittels zu gut, als daß ich seinem Ruhme durch diese Aeußerung einigen Abbruch

Abbruch zu thun Willens wäre, vielmehr muß ich bekennen, daß es uns wohl an einen Fall gefehlt hat, wo die Meerzwiebel recht eigentlich indicirt gewesen wäre; mehrentheils waren einige Umstände gegenwärtig, welche ihren Gebrauch zu verbieten schienen. Die mehren unsrer Patienten waren etwas fieberhaft, sie hatten viel Durst, und der Urin war dunkel gefärbt, und wurde nur immer in kleinen Quantitäten gelassen. Dieser Zustand sowohl als die Gegenwart einer hartnäckigen Leberverstopfung, welche wir auch einigemal zu vermuthen Ursache hatten, ist aber der Anwendung der Meerzwiebel gänzlich entgegen, und sie findet hier nie statt, indem sie die fieberhaften Zufälle allezeit vermehrt, den verstopften Ort schmerzhaft macht, und zur Entzündung disponirt.

Demohnerachtet haben wir sie einigemal angewendet, wo die Umstände ihren Gebrauch nicht geradezu verboten, allein die Patienten konnten sie nicht vertragen, selbst mit gewürzhaften Dingen reichlich versetzt, war sie dem Magen, der bey den meisten durch die lange Krankheit schon zu sehr geschwächt war, gänzlich zuwider, es entstand Cardialgie, beständige Uebelkeit, Unruhe und Durst. Andre urinirten anfangs stärker, doch nach und nach färbte der Urin sich röther, wurde zwar oft gelassen, aber mit einiger Beschwerde, und es ging nur immer sehr wenig auf einmal ab. Der Meer-

zwiebel=Essig mit einem Laugensalze gesättigt, wurde noch am besten ertragen.

Einer Frau von 40 Jahren, welche die Bauchwasser sucht hatte, sahen wir uns genöthigt zweymal das Wasser abzuzapfen. Sie war von Jugend auf kränzlich gewesen, hatte selbst epileptische Zufälle gehabt, und war schon zum viertenmale im Charite=Lazareth. Ehe sie zu uns gebracht wurde, hatte man ihr schon verschiedene Mittel ohne allen Nutzen gegeben, und endlich auch die bekannten Zaninschen Pillen, nebst einem Thee von Wacholderbeeren.

Den 25ten November da wir sie zum erstenmale sahen, war sie fieberhaft, der Leib und die Füße waren sehr angeschwollen, der erstere zu gleicher Zeit schmerzhaft, und schon seit ein paar Tagen verstopft, der Urinfluß oft, aber sparsam und mit Beschwerde. Wir ließen ihr zur Eröffnung des Leibes Glaubersalz nehmen, und ein Dekokt aus der Rad. Gram. Tarax. und Liquir. mit Oxymel zum Getränk bereiten.

Sie wurde darauf ruhiger, die Hitze ließ nach, und sie bekam einige Stuhlgänge, wir verordneten daher am 28sten folgende Medizin.

℞. Sal. Tartar. drachmas tres.

Acet. vini

Scillit. ana q. s. ad. satur.

Aq. Petrosf. uncias duodecim.

Ext. Tarax. drachmas tres.

Roob Junip. unciam unam.

M. D. S. Alle zwey Stunden eine starke halbe Thee-
tasse voll zu nehmen.

Den 30sten war das Fieber gänzlich verschwunden,
sie sahe munter aus, der Leib schmerzte nicht mehr, der
Urin ging aber immer nur sparsam ab, doch hatte er
eine helle Farbe.

Wir versuchten daher die Meerzwiebel und gaben
ihr zu dem Ende folgende Pillen:

Rx. Scillae recent.

Cardam. minor. ana scrup. unum

Gumm. Ammon. drachmam unam.

Sapon. venet. q. f. ut. f. l. a.

Mff. ex qua form. Pil. Nr. 60 consp. pulv.
cinnam.

D. S. Dreyimal täglich 3 bis 4 Pillen zu nehmen.

Allein kaum hatte sie diese Pillen ein paar Tage ge-
braucht, so bekam sie wieder Fieberanfalle, vielen Durst,
Hitze und Schmerzen im Unterleibe, und wir sahen uns
daher genöthigt, dieselben auszusetzen, und das mit
Essig gesättigte Laugensalz zu geben.

Nachdem auf diese Art die Zufälle besänftigt wa-
ren, fieng die Patientin am 12ten December aufs neue
an, die erwähnten Pillen zu brauchen, wobey sie eine
Abkochung des Lign. Juniper. trinken mußte; auch als

sie häufig von einem Brey, der aus Aepfelmus und Meerrettig für sie bereitet wurde.

Es schien jetzt, als ob sie diese Pillen besser vertrüge; sie aß mit einigem Appetit und der Urin gieng sehr häufig ab, wobey der Leib zusehends dünner wurde. Allein den 4ten klagte sie wieder über Uebelkeiten, Schmerzen im Kreuze und im Unterleibe, fliegende Hitze, viel Durst, und der Urin, welcher sehr roth gefärbt war, gieng zwar oft, aber nur in geringer Menge ab. Dabey erhoben sich Hämorrhoidal-Knoten am Mastdarm, und es zeigte sich auf der Haut die sogenannte purpura scorbutica.

Diese Zufälle machten, daß wir die Meerzwiebelpillen abermals aussetzen mußten; dagegen nahm sie wieder die Saturation, trank viel schleimiges Getränk, und der Unterleib wurde ihr oft mit Del eingerieben, worauf sie sehr erleichtert wurde. Die genannten Symptome verschwanden nun wohl nach dieser Behandlung, allein der Leib schwoll täglich mehr auf, die Brust fieng an zu leiden, sie athmete sehr ängstlich, und mußte immer in einer aufrechten Stellung im Bette sitzen. Dies bewog uns am 6ten Jenner den Bauchstich vorzunehmen, ob wir gleich vermutheten, daß dies Mittel den Zustand der Patientin, der allem Anscheine nach sehr schlimm war, doch nur auf eine kurze Zeit erleichtern

würde. Wir zapften ihr daher etwa sieben bis acht Quart eines grünlichen, übelriechenden Wassers ab.

Nach der Operation war sie äußerst entkräftet, der Puls schlug matt, und die Sinne fiengen an zu leiden. Wir verordneten ihr:

℞. Rad. Valerian. filv. vnciam dimid.

Serpent. virg.

Cort. Aurant. ana drachmas duas.

digere leni calore in f. q. aq. fontan.

Col. vnciar. sex adde

Syrup. cort. Aurant. vnciam vnam.

M. D. S. Stündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen. Zum gewöhnlichen Getränk ward der Patientin Wasser und Wein gereicht.

Durch dieses Verfahren wurde der Puls erhoben, und die Kräfte fanden sich wieder ein. Aus der gemachten Oefnung lief noch eine Menge Wasser nach, und sie befand sich ziemlich leidlich bis zum 13ten, wo ihr wegen eines sich einstellenden Hustens folgende Arznei ver-
schrieben wurde.

℞. Syrup. demulc. vncias octo.

Spirit. Sal. ammon. anifat. drachm. duas.

M. S. Theelöffelweise zu nehmen.

Zu gleicher Zeit legte man ihr einen Senfteig auf die Arme, allein ohne Nutzen; der Husten ward wenig gemäßiget, und das Athemholen blieb beschwerlich, auch

hatte sich das Wasser im Unterleibe wieder angehäuft. Wir versuchten nun nochmals die Meerzwiebel in folgender Verbindung:

℞. Rad. scill. recent.

Sal succin.

Extr. Elater. ana scrupul. vnum.

M. f. l. a. Pil. pond. gran. vnius.

D. S. Alle zwey Stunden zwey Stück zu nehmen.

Allein die Patientin konnte sie wieder nicht vertragen; es entstanden Zufälle, welche durch die Saturation besänftigt werden mußten.

Den 30sten sahen wir uns genöthigt, sie abermals zu paracentesiren, aber sie wurde nach der Operation noch schwächer wie das erstemal. Analeptische Mittel halfen indessen ihre Kräfte wieder in etwas auf, doch blieb die Brust noch immer afficirt, und das Athemholen wurde täglich beschwerlicher, sie zehrte ab, bekam Fieber, und starb endlich am 18 Februar.

Bey der Obduktion fanden wir die Milz und das Pankreas äußerst klein und verhärtet; die Leber größer als gewöhnlich, und zum Zerdrücken weich. Die Gedärme waren sehr eng, und hier und da, theils unter sich, theils mit dem Bauchfell verwachsen. In der Brust, wie im Unterleibe, zeigte sich eine große Menge grünlichen, stinkenden Wassers.

Ich habe diese Krankengeschichte bloß darum angeführt, um durch ein Beyspiel dasjenige zu beweisen, was ich im vorhergehenden von der Meerzwiebel gesagt habe. Indessen eben das nämliche gilt in gewissem Betracht von allen drastischen Mitteln, von einem mehr, von andern weniger; sie pflegen hartnäckige Verstopfungen gemeiniglich zu verschlimmern, und den Tod des Patienten zu beschleunigen. Ueberhaupt wird man bey Behandlung der Wassersucht, so wie mancher andern Krankheit, oft sehr lebhaft von der Wahrheit des Satzes überzeugt: *Ubi fortiora nocent, leniora juvant.*

Einige Nachrichten und Bemerkungen über die venerischen Krankheiten, die wir in unserm klinischen Institute zu sehen Gelegenheit hatten, mögen dieses Heft der klinischen Annalen beschließen.

Fast mit allen venerischen Patienten, welche sich unsrer Behandlung anvertrauten, war es schon ziemlich weit gekommen, die meisten unter ihnen hatten schon an den festen Theilen des Mundes oder der Nase ansehnlichen Verlust erlitten, ehe sie zu uns kamen, und konnten daher nur mit Mühe geheilt werden. Ueberdem machten oft andre zu gleicher Zeit obwaltende kränkliche Umstände, auf welche entweder vor der Kur, oder während derselben Rücksicht genommen werden mußte, dieselbe beschwerlich, und zogen sie ungewöhnlich in die

Länge. Dergleichen Nebenumstände, welche der regelmäßigen Quecksilberkur Hindernisse in den Weg legten, bestanden hauptsächlich in Schlafheit der festen Theile, erhöhte, kränkliche Reizbarkeit, und mancherley Verderbniß der Säfte; zuweilen waren die ersten Wege so schwach, und hatten eine so unüberwindliche Neigung Schärfen zu erzeugen, daß es unmöglich wurde, den Mercurius in hinlänglich großer Dose zu geben, und wir uns alle Augenblicke genöthigt sahen, dieses Mittel auszusetzen, und auf den Zustand des Darmkanals Rücksicht zu nehmen. Mit den meisten Schwierigkeiten hatten wir aber, in Absicht der Behandlung bey denen Patienten zu kämpfen, welche schon vorher viel Quecksilber fruchtlos genommen hatten, und durch eine unvernünftige Merkurialkur sehr geschwächt waren; die geringste Menge Quecksilber grif bey diesen gleich den Mund an, oder verursachte Durchfälle ehe wir es uns versahen, wenn wir auch vorher bemüht gewesen waren, durch die zweckmäßigsten Mittel dem Körper seine natürliche Verfassung wieder zu geben.

Die hepatische Lust hat uns unter diesen Umständen, wenn wir Ursache zu vermuthen hatten, daß noch Quecksilber in den Säften gegenwärtig war, immer gute Dienste geleistet, und die unmittelbaren Folgen des fremdartigen Reizes im Körper sehr schnell gehoben. Allein die verlorenen Kräfte, die Energie der festen Theile

u. s. w. ist sie nicht im Stande dem Patienten wieder zu schaffen; hierzu dienen kalte Fuß- und Halbbäder, wenn ihrer Anwendung sonst nichts im Wege steht. Das Reiben der Haut mit wollenen Tüchern, welches die kränkliche Reizbarkeit vortreflich abstumpft, der Mohnsaft, die Chinarinde, Eisenfeile, mäßige Bewegung in freyer Luft, und andre Mittel mehr.

Wir erfuhren indessen oft zu unserm Mißvergnügen, wie schwer, ja wie unmöglich es wird, die Lustseuche durch das Quecksilber zu bezwingen, wenn zu gleicher Zeit mit dieser Krankheit noch eine andre, wenn auch nur kränkliche Disposition in dem Körper ist, welche durch das antivenerische Metall erhöht wird, und man nicht den größten Fleiß anwendet, vorher diese Nebenumstände zu verbessern, worin allein die Vorbereitung zur ordentlichen Quecksilberkur bestehen muß. Wer auf diese Nebendinge nicht zuvor seine Aufmerksamkeit verwendet, ehe er die antivenerische Kur anfängt, wird darin selten glücklich seyn; er wird die Schuld der Unzulänglichkeit der Kur dem Quecksilber zuschreiben, da er sie vielmehr in seiner Unvorsichtigkeit suchen sollte.

Die venerischen Zufälle, welche wir zu behandeln hatten, waren ursprüngliche und nachfolgende Chancre, an den Zeugungstheilen und im Halse, Ausschläge an der Stirn, den Schläfen, und dem ganzen Körper, venerische Auswüchse mancherley Art (condylomata, ven

rucae, cristae &c.) Knochenschmerzen, Knochengeschwülste (tophi, exostoses) und endlich der Beinfract.

Diese Zufälle waren bey unsern Patienten theils Folge von einem schlecht behandelten, oder vernachlässigten Tripper gewesen, worauf erst ein idiopathischer Bubo, und dann die Lustseuche erfolgt war, theils hatten sie ihren Ursprung einem ursprünglichen Chanker zu danken, der allein mit äußerlichen Mitteln war behandelt worden; der letzte Fall war der gewöhnlichste, so wie idiopathische Bubonen unendlich öfter bey venerischen Geschwüren, als bey Trippern vorkommen.

Die genannten Symptome zeigten in ihrem Aussehen nichts Besonderes, sondern verhielten sich eben so, wie sie von den Schriftstellern beschrieben werden, daher es nicht nöthig ist, daß ich mich weitläufiger dabey aufhalte.

Unsre Kurmethode der Lustseuche suchten wir immer auf das genaueste der individuellen Verschiedenheit der Umstände des Patienten anzupassen, es konnte also nicht fehlen, daß sie selbst nicht in ihrem Detail sehr verschieden hätte ausfallen sollen. Zwar bedienten wir uns überall des antivenerischen Metalls, allein weder ausschließend eines einzigen Präparats, noch desselben immer auf einerley Art, und mit den nämlichen Nebemitteln; am verschiedensten fiel die Vorbereitungskur aus, wo dieselbe nöthig war.

So oft auch die tägliche Erfahrung die Wahrheit bestätigen mag, daß ein und das nämliche Mercurial-Präparat nicht bey allen venerischen Patienten einerley Wirkung hervorbringt, und zur Heilung der Lustseuche hinlänglich ist, sondern daß selbst in ganz gleichen Fällen, an denen auch der scharfsichtigste Arzt keine Verschiedenheit zu entdecken vermag, man oft in diesem Fall diese, in jenem wieder eine andere Quecksilberbereitung nöthig hat, wenn man in der Kur glücklich seyn will, so gewiß, sage ich, und allgemein bekannt diese Erfahrung auch ist, so wenig ist man bis jetzt im Stande gewesen, dieselbe hinlänglich zu erklären. Nach der Theorie sollte man vielmehr das Gegentheil vermuthen, vorzüglich wenn man mit mehreren scharfsinnigen Schriftstellern annimmt, was so sehr der Natur der Sache angemessen zu seyn scheint, daß ein jedes Quecksilberpräparat, das in den Säften des menschlichen Körpers auflöslich ist, durch die Kräfte der thierischen Oekonomie sowohl, als durch die chemischen Geseze der Wahlanziehung in unserm Körper zersezt wird, und eine neue Verbindung, entweder schon im Magen, oder in den Säften eingeht, und also immer in das nämliche thierisch-metallische Mittelsalz ungeändert wird. Woher käme also die Verschiedenheit der Wirkung, wenn man noch eine genaue Aehnlichkeit der Subjekte annimmt? Allein hier steckt unstreitig der Knoten; die individuelle Verschiedenheit der Sub-

jetzte mag sich noch so sehr unsern Nachforschungen entziehen, so ist doch gewiß immer eine vorhanden, aber was für verschiedene Umstände es sind, die den Grund der erwähnten Erscheinung enthalten, das läßt sich bis jetzt noch nicht angeben.

Eine andre nicht minder zuverlässige Erfahrung ist, daß es gewisse Quecksilberbereitungen giebt, welche diese oder jene venerische Krankheit besser und geschwinder heilen, als es andre Präparate vermögen. So verdient der Sublimat den Vorzug in venerischen Hautkrankheiten, und in den nächtlichen Knochenschmerzen, der mercurius nitratus in andern Knochenkrankheiten und in Zufällen, welche von übel behandelten Trippern ihren Ursprung herschreiben. Die Theorie läßt uns auch in Erklärung dieser Erscheinung unbefriedigt. Sollten vielleicht die Quecksilberbereitungen darin unterschieden seyn, daß die einen schon in dem Magen, die andern aber erst in den Säften zersezt werden, und ihre Verschiedenheit der Wirkungen also davon abhängen, ob sie sich nach ihrer Zersezung entweder mit dem Magensaft oder im andern Falle mit der thierischen Säure aufs neue verbinden?

Am häufigsten haben wir uns bey unsern venerischen Kranken des sogenannten auflösllichen Quecksilbers, dessen Bereitung Hahnemann zuerst gelehrt hat, bedient. Wenn wir auch nicht mit dem Erfinder dieses Mittels

in alle die Lobeserhebungen einstimmen können, welche er demselben ertheilt, indem wir keinesweges glauben, daß dasselbe alle übrigen Quecksilberbereitungen unter allen Umständen entbehrlich mache, so müssen wir doch gestehen, daß es vielleicht vor allen den Vorzug verdiene, und daß seine Anwendung am öftersten statt finde. Als ein reiner Mercurialkalk ist es in den Säften des menschlichen Körpers ganz auflösbar, äußert alle die eigenthümlichen Kräfte des Quecksilbers schnell, ohne alle schädliche Nebenwirkungen, die oft den Zweck der Kur vereiteln, und welche bey den Quecksilbersalzen, oder den andern unreinen Mercurialkalken, von der ihnen beygemischten ätzenden Säure abhängen.

Das auflösliche Quecksilber erregt unter übrigens gleichen Umständen weit seltner als die übrigen Bereitungen einen starken Speichelfluß, oder Durchfall, wenn man nur bey dem Gebrauche desselben vorzüglich auf den Zustand des Magens und des Darmkanals Rücksicht nimmt, allen sauren oder salzigen Stoff aus denselben entfernt, und die neue Erzeugung derselben zu verhindern sucht.

Wir geben dieses Mittel gewöhnlich auf folgende Art:

℞. Mercur. solub. Hahnem. gr. quatuor.

Rad. Liquirit. scrup. quatuor.

M. exact. f. pulv. divid. in XVI part. aequal.

Von diesen Pulvern ließen wir Abends und Morgens jedesmal ein Stück nehmen, und einige Tassen von dem Graswurzeldekokt, oder einem ähnlichen lauwar-
men Getränk, nachtrinken. Bis gegen Mittag durften die Patienten nichts essen, alsdann erlaubten wir ihnen aber eine Mahlzeit zu halten, welche ihren Kräften angemessen war; selbst braun Bier durften sie trinken. Drey bis vier Stunden vor dem Einnehmen des abendlichen Pulvers verboten wir wieder den Genuß aller festen Speisen. Dabey mußten sich die Patienten warm halten, und bey trockenem warmen Wetter sich täglich eine gemäßigte Leibesbewegung in der freyen Luft machen. Oft gaben wir ihnen auch gegen die Nacht einen Gran Opium, denn ein längerer Schlaf als gewöhnlich ist der Heilung sehr beförderlich.

In Absicht der zu nehmenden Menge Pulver wurde es gemeiniglich so eingerichtet, daß drey- oder viermal hinter einander ein Stück, dann eben so oft zwey, dann drey, vier u. s. w. genommen wurden, bis ein metallischer Geschmack im Munde, eine eigne Unbehaglichkeit, Kopfschmerz, öftere Schauer, und Geneigtheit leicht zu schwitzen, eine gewisse Steifigkeit in den Hals- und Rückenmuskeln, Beklommenheit der Brust, und kurz solche Zeichen sich einstellten, welche beweisen, daß das Quecksilber seine eigenthümlichen Kräfte auszuüben anfange. Alsdann ward dieser Sturm, der das eigentz

liche Merkurialfieber ist, ruhig abgewartet, ein kühleres Verhalten und Ausspülungen des Mundes mit zusammenziehenden Mitteln angerathen.

Berschwanden die venerischen Zufälle nun nicht in einigen Tagen, so fiengen wir die nämliche Behandlung noch einmal an, doch so, daß der Patient gleich anfangs einen halben Gran des auflöselichen Quecksilbers nehmen mußte. Drey- bis viermal sahen wir uns genöthigt, auf diese Art zu verfahren, ehe wir in hartnäckigen Fällen einer eingewurzelten Lustseuche, von welcher Art die meisten waren, die wir zu behandeln hatten, eine vollkommne Heilung zu Stande bringen konnten.

Der mercurius calcinatus per se, dessen wir uns auch einigemal mit Nutzen bedienten, erfordert bey seiner Anwendung noch mehr Behutsamkeit als das auflöseliche Quecksilber. Er erregt leichter Leibschmerzen und Durchfall auch bey der größten Vorsicht; dessen ungeachtet ist er ein vorzüglich wirksames Mittel, welches uns einigemal da noch Dienste geleistet hat, wo wir jenes schon lange Zeit vergeblich gegeben hatten. Ich rath aber Niemand, es anzuwenden, der nicht von seiner Nectheit überzeugt seyn kann, denn es ist wegen seines hohen Preises mancherley Verfälschungen mehr unterworfen als jedes andere Mittel.

Ein Mädchen von 22 Jahren, welches einen venerischen Ausschlag auf dem ganzen Körper, vorzüglich aber an der Stirn, und in den Schläfen hatte, wurde sehr bald durch den innern Gebrauch der wäſrigen Sublimatauflösung von diesem Uebel befreit; allein der Ausschlag kehrte auch eben so bald wieder zurück, nachdem wir das Mittel bey Seite gesetzt hatten. Wir wendeten es daher aufs neue an, und zwey Gran dieses ätzenden Merkurialpräparats waren schon hinreichend, die Krankheit abermals zu verjagen; indessen fieng sie schon nach einigen Tagen an, sich wieder zu zeigen. Wir nahmen daher zum auflösblichen Quecksilber unsre Zuflucht, welches obgleich langsamer, endlich eine vollkommne Heilung bewirkte.

Man hat es dem Sublimat längst vorgeworfen, daß er nie eine gründliche Heilung der Lustseuche zu bewirken im Stande sey, und die eben angeführte Erfahrung scheint diesen Satz aufs neue zu bestätigen. Die Freunde dieses Mittels werden uns zwar vorwerfen, daß wir dasselbe in dem erzählten Falle, durch eine anscheinende Besserung getäuscht, nicht nach dem Verschwinden der sichtbaren Zufälle der Lustseuche, noch so lange fortgesetzt haben, als es nöthig gewesen wäre, um alles Gift in dem Körper zu vertilgen; allein ich versichere, daß wir wirklich nicht so bald von seinem Gebrauche abstanden, indem wir dieses Mittel noch so lange nehmen lieſen,

fen, als wir es auch bey der Anwendung jeder andern Quecksilberbereitung zu thun pflegen.

Indessen, wenn ich auch zugebe, daß ein noch anhaltenderer Gebrauch des Sublimats diese Krankheit geheilt haben würde, so haben doch die Vertheidiger desselben durch dieses Geständniß noch nichts gewonnen. Denn wenn der Sublimat nur dann die Lustseuche heilt, wenn er noch länger angewendet wird, als jedes andere Merkurialmittel, und man also dadurch Gefahr läuft, dem Kranken mancherley Uebel zuzuziehen, welche ihrer Folgen wegen noch trauriger sind, als die ursprüngliche Krankheit, so verdient er gänzlich verworfen, wenigstens den übrigen Quecksilberbereitungen nachgesetzt zu werden.

Indessen gestehe ich auch gern zur Steuer der Wahrheit, daß ich den Sublimat oft in ähnlichen Fällen mit augenscheinlichem Nutzen gegeben habe, vorzüglich in venerischen Hautkrankheiten, wo er nicht selten allein eine vollkommne Heilung bewirkte, zumal wenn es den Kranken nicht an Kraft und Saft fehlte, welches in öffentlichen Krankenhäusern sehr selten der Fall ist.

Bisweilen nahmen wir bey der Behandlung dieser oder jener Zufälle, äußere Mittel zu Hülfe. Bey Geschwüren im Halse ließen wir den Mund öfters mit der Sublimatauflösung oder mit dem Aetzsteinwasser ausspülen, allein wir haben nicht bemerkt, daß durch die-

ses Verfahren die Heilung derselben merklich beschleunigt wurde, vielmehr schien die Kur bey denen eben so gut von statten zu gehen, welche sich dieser Mittel nicht bedienten, und nur mit den einfachsten Mitteln, z. B. dem Melle rosarum und dem Liquamine myrrhae die Geschwüre rein hielten. Nur in den Fällen, wo die Knochen der Gaumen selbst schon mit angefressen waren, zeigte sich die äußerliche Anwendung der Aetzstein-auflösung, als ein wirksames, vortrefliches Mittel. Ich werde in dem nächsten Hefte dieser Annalen Gelegenheit haben, hiervon noch ausführlicher zu sprechen.

Die ursprünglichen Chanfer haben wir durchgängig innerlich mit Quecksilber-Mitteln behandelt, und auf diese Art immer eine schnelle Heilung bewirkt. Zwar wurden schickliche äußere Mittel auch nicht ganz vernachlässigt, allein wir haben nie von diesen letztern allein eine gründliche Kur erwartet.

Wenn der Chanfer in seinem Grunde sehr hart und speckig war, blanc, dicke, fallöse Ränder hatte, gar nicht schmerzte, keine Spur einer Entzündung zeigte, und sich wenig, oder gar nicht merklich ausdehnte, dann schien der innere Gebrauch der Mercurialmittel anfangs wenig auf ihn zu vermögen, wenn wir nicht auch zu gleicher Zeit äußerlich reizende, ätzende Mittel zu Hülfe nahmen.

Dadurch wurde eine Thätigkeit, und ein gewisser Grad von Entzündung in diesem unempfindlichen Theile hervorgebracht, und den Heilkräften der Natur gleichsam der Ort wo sie ihre Wirksamkeit ausüben sollten, angewiesen. So viel wir bemerken konnten, war es in diesem Falle aber ganz gleichgültig, ob wir uns zu der erwähnten Absicht eines mercurialischen oder unmercurialischen Aetzmittels bedienten, vielmehr schien es bloß auf den Grad des Reizes anzukommen, den wir dadurch beabsichtigten, gleichviel durch welches Mittel wir unsern Zweck zu erreichen suchten.

Ganz anders verfahren wir aber dann, wenn ein Chanker sehr schmerzhaft war, schnell um sich fraß, leicht blutete u. s. w. hier wurde eine wässrige Auflösung des Mohnsafts mit augenscheinlichem Nutzen neben den Mercurialmitteln angewendet.

Ob es möglich sey, die wahren venerischen Chanker ganz allein durch die Anwendung bloß äußerer Mittel zu heilen, ohne daß schlimmere Uebel darauf erfolgen, davon können wir nichts bestimmen. Versuche in dieser Rücksicht haben wir nicht gemacht, da uns die täglich sich darbietenden traurigen Erfahrungen von dem ausschließenden Gebrauche jener Mittel bis jetzt zurück geschreckt haben.

Die mancherley venerischen Auswüchse, Feigwarzen und dergleichen, verdienen eine ganz eigene Auf-

merksamkeit des Arztes. So gewiß es ist, daß das Wegschneiden, Abbinden und Wegbeizen derselben gemeiniglich unzulänglich ist, sie fortzuschaffen, eben so zuverlässig ist es auch, daß man oft lange Zeit durch innerliche Merkurialarzeneyen diese Auswüchse vergeblich bekämpft. Die ersteren Hülfsmittel haben überdem noch oft den Nachtheil, daß sie diese Exkrescenzen leicht in böartige, schmerzhaftige Geschwüre verwandeln.

Mehrere Schriftsteller hingegen verwerfen die Kur durch innere Mittel gänzlich, indem sie die Feigwarzen nur als Folgen venerischer Krankheiten ansehen, und ihre venerische Natur selbst in Zweifel ziehn. Allein die Erfahrung vieler andern Männer, so wie auch die meinige, steht dieser Meynung entgegen. Sie lehrt uns vielmehr, daß es zwey ganz verschiedene Arten von Auswüchsen gebe; die eine Art entsteht gemeiniglich bey Trippern, ohne daß Zeichen einer allgemeinen venerischen Ansteckung vorhanden wären. Diese sind nicht venerisch, nicht schmerzhaft, dabey trocken, und haben keinen harten Grund; sie nehmen sehr schnell, oft in einer Nacht ihre ganze Größe an, und breiten sich alsdann nicht weiter aus.

Die zweyte Art ist allemal von venerischer Natur; es sind entweder Chancre oder Zeichen der allgemeinen Lustseuche zugleich mit gegenwärtig oder doch da gewesen. Sie werden oft von einer außerordentlichen Größe,

haben einen harten Grund, nehmen zuweilen wunderliche Gestalten und Farben an, geben nicht selten einen venerischen Eiter von sich u. s. w. Nach dieser Bestimmung sollte man nun glauben, daß die Wahl der Mittel bey der Kur dieser Auswüchse sehr leicht seyn müßte, denn die erste Art wird man mit äußerlichen, die zweyte hingegen entweder mit innerlichen allein, oder nach Erforderniß der Umstände mit diesen sowohl als jenen Mitteln behandeln. Allein die Schwierigkeit in der Diagnose und der sich darauf gründenden Indikation wird klar, wenn man weiß, daß erstlich nicht alle bey Trippern vorkommende Warzen bloß als Lokalübel anzusehen sind, indem sie oft der sorgfältigsten äußern Behandlung nicht weichen, wenn man nicht noch innerlich den Quecksilbersalpeter zu Hülfe nimmt; ferner, wenn man bedenkt, daß die während der Lustseuche und zu gleicher Zeit mit Chanker entstehenden Auswüchse, ja eben so gut als zu einer andern Zeit von anderweitigen Ursachen abhängen können, ohne an der venerischen Natur der koexistirenden Zufälle Theil zu nehmen; ja daß selbst ursprünglich venerische Auswüchse, die im Gefolge der Lustseuche erschienen sind, während der Kur durch innere Mittel, ihre venerische Natur ablegen, und dennoch, wie dies bey Chankern zuweilen geschieht, aus Lokalursachen oder andern Gründen fortwähren können; daß viertens beyderley Arten von Feigwarzen und Aus-

wüchse, sowohl venerische als nicht venerische, zu gleicher Zeit gegenwärtig seyn können. Wer diese nicht nur mögliche, sondern auch oft wirklich vorhandene Fälle bedenkt, der wird, sage ich, leicht einsehen, warum die Kur dieser Zufälle oft großen Schwierigkeiten unterworfen ist, und daß es gemeiniglich eine mehr als oberflächliche Beurtheilung von Seiten des Arztes erfordere, wenn es darauf ankommt, zu bestimmen, ob in einem gegebenen Falle eine bloß äußerliche oder innerliche Behandlung dieser Krankheiten passe.

In dem klinischen Institute sind uns während der Zeit, von der ich in den gegenwärtigen Annalen handle, nur einmal diese Auswüchse vorgekommen. Sie hatten ihren Sitz an den Schaamlefzen und am After, erschienen im Gefolge der allgemeinen Lustseuche, und waren vermuthlich ächt venerisch. Wir haben sie indessen nicht geheilt, da die Patientin welche mit denselben behaftet war, noch vor ihrer Genesung im Kindbette starb.

Ueber die venerischen Knochenkrankheiten werde ich in dem nächsten Hefte eine schickliche Gelegenheit haben einige Bemerkungen mitzutheilen.

Druckfehler.

- Seite 27 Linie 6 statt vncias, lies vnciarum.
— 30 — 21 — vncias, l. vnciarum.
— 37 — 11 — Diarrhoe, l. Dysenterie.
— 81 — 8 muß das Komma nach demselben ausge-
löscht werden.
— 93 — 17 statt gegabt, l. gehabt.
-

